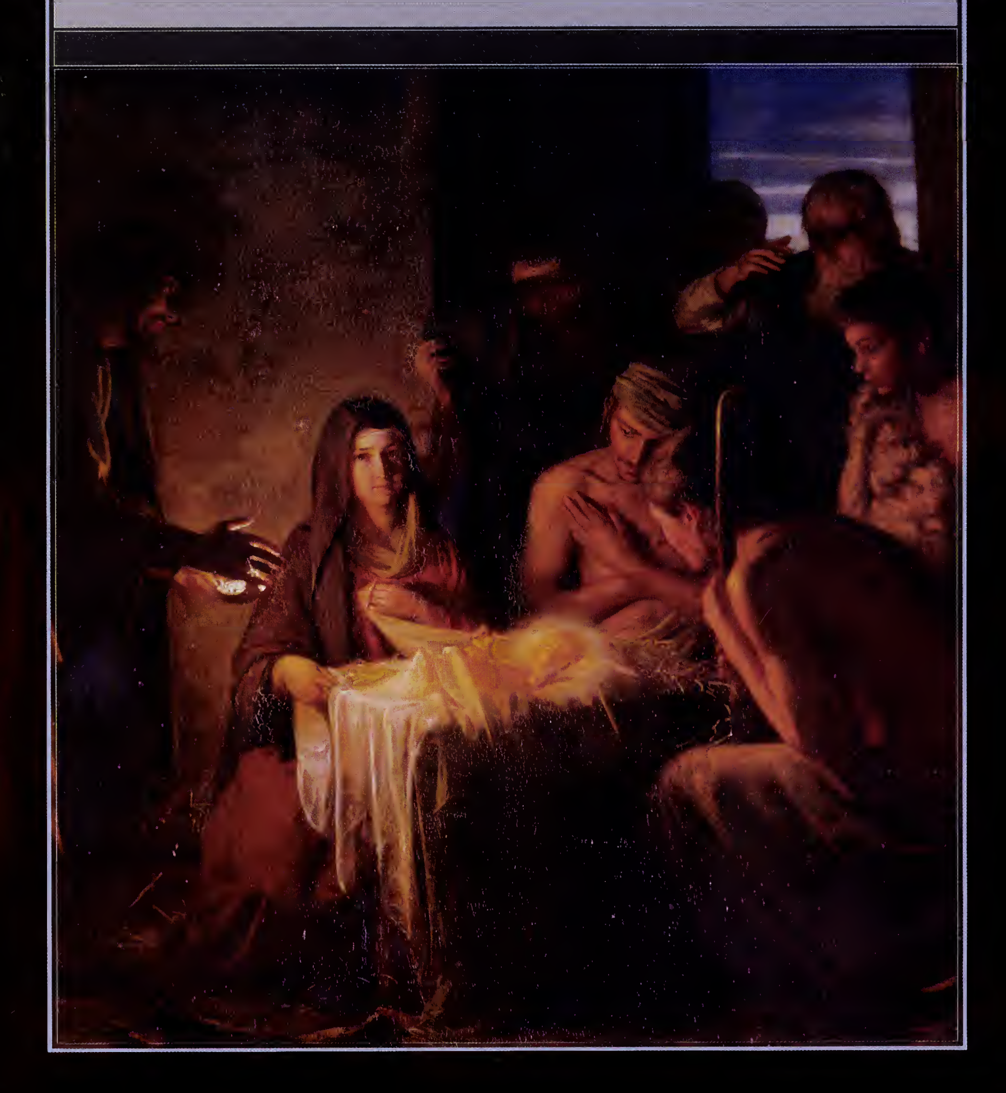
Der Stern

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Dezember 1987
113. Jahrgang
Nummer 12



Dezember 1987
113. Jahrgang
Nummer 12

Der Stern

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „Der Stern", wird monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache veröffentlicht; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

Jahresabonnement:
DM 25,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 20,– an Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110501/005, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 175,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004–52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.–

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Dezember 1987" bei.

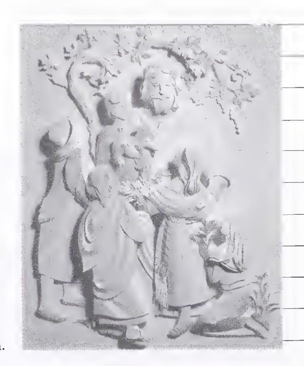
PBMA8712GE

Der Stern

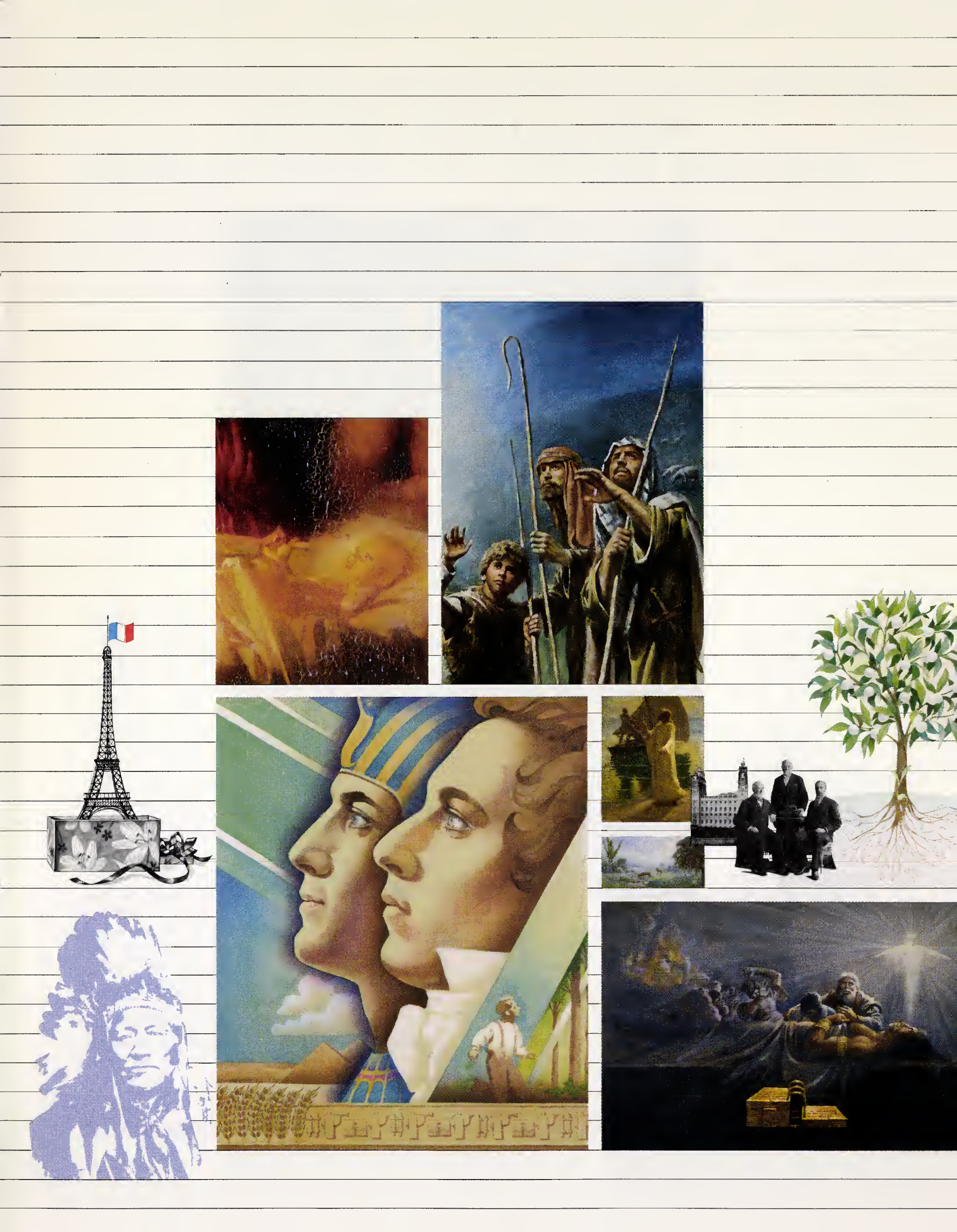
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign*, *New Era* und *Friend*.

Inhalt

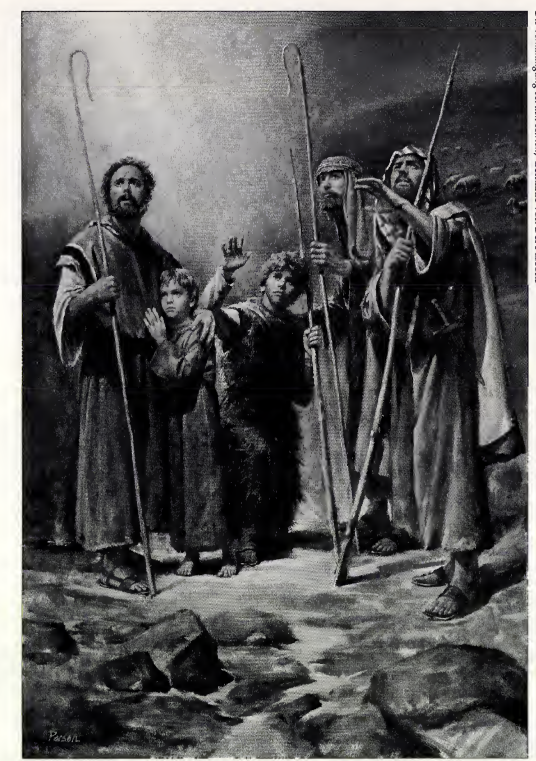
Für Kinder



Umschlagbild:
Die Geburt Jesu, Gemälde von Carl Heinrich Bloch.



WEIHNACHTSGRÜSSE VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT



Die Verkündigung bei den Hirten, Gemälde von Del Parsons

Liebe Brüder und Schwestern, wir freuen uns mit Ihnen an dieser herrlichen Zeit, in der alle Christen auf der ganzen Welt die Geburt unseres Herrn Jesus Christus feiern.

Wie sowohl in der Bibel als auch im Buch Mormon berichtet wird, erschienen in jener heiligen Nacht die verheißenen Zeichen am Himmel. Einfache Hirten, die in der Nähe von Betlehem Nachtwache bei ihren Herden hielten, gehörten zu den ersten, denen von der Geburt des Erretters Kunde gebracht wurde. Ein Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. . . .

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Frieden bei den Menschen seiner Gnade." (Lukas 2:10,11,13,14.)

Die Hauptaufgabe der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besteht darin, die Menschen zu finden, die demütig und im Herzen rein sind, und ihnen „eine große Freude" zu verkünden, nämlich das Evangelium Jesu Christi.

Sein Evangelium ist unsere einzige Hoffnung auf Frieden auf Erden bei den Menschen seiner Gnade. Mögen wir uns zu dieser Weihnachtszeit erneut dazu entschließen, zu Hause vollständiger nach dem Evangelium zu leben und unseren Brüdern und Schwestern überall eifriger davon zu erzählen.

Wir möchten Ihnen sagen, daß wir Sie lieben und schätzen, und wünschen Ihnen und Ihrer Familie ein frohes Weihnachtsfest und fürs neue Jahr Gesundheit und Glück.

In aufrichtiger Verbundenheit

DIE ERSTE PRÄSIDENTSCHAFT

BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

JESUS CHRISTUS
GESCHENKE UND ERWARTUNGEN

Präsident Ezra Taft Benson

Wir beginnen nun die Weihnachtszeit, in der wir geben und empfangen, und ich möchte deshalb über einige der vielen Geschenke sprechen, die wir von unserem Herrn Jesus Christus erhalten haben, ebenso auch über das, was wir ihm dafür geben können.

Zuerst einmal ist er uns ein vollkommenes Vorbild gewesen, nach dem wir unser Leben ausrichten sollen. Er hat gesagt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt." (Johannes 15:13.) Aber er ist uns nicht nur ein vollkommenes Vorbild dafür gewesen, wie wir auf der Erde leben sollen, sondern er hat um unseretwillen auch aus freien Stücken sein Leben gegeben. Er hat körperliche und geistige Qualen durchgemacht, die wir uns nicht einmal vorstellen können, auf daß uns das herrliche Geschenk des Sühnopfers und der Auferstehung zuteil werde. (Siehe LuB 19:15–19.)

Manche Menschen sind bereit, für ihren Glauben zu sterben, aber sie sind nicht bereit, vollständig für ihn zu leben. Christus hat für uns gelebt und ist für uns gestorben. Durch sein Sühnopfer und indem wir seinem Vorbild nacheifern, können wir die größte Gabe von allen erlangen, nämlich das ewige Leben – die Art von Leben, die der große Ewige führt, unser Vater im Himmel.

Christus hat gefragt: „Was für Männer sollt ihr sein?" Und dann hat er diese Frage selbst beantwortet und gesagt, daß wir so sein sollen, wie er ist. (Siehe 3 Nephi 27:27.)

Wer mit seiner Lebensführung dem Vorbild Christi am nächsten kommt, der ist am größten, wird am meisten gesegnet und spürt am meisten Freude. Das hat nichts mit irdischem Reichtum, Macht oder Ansehen zu tun. Größe, Gesegnetsein und Freude erkennt man daran, wie nahe wir dem Ziel kommen, so wie Jesus Christus, der Meister, zu sein. Er ist der rechte Weg, die volle Wahrheit und das Leben in Fülle.

Zweitens: Neben dem Geschenk, daß Christus sein Leben für uns gegeben hat, haben wir als weiteres Geschenk seine Kirche erhalten, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – „die einzige wahre und lebende Kirche auf dem ganzen Erdboden" (LuB 1:30). Außerhalb dieser Kirche gibt es keine Errettung und keine Erhöhung für uns. Durch die Kirche werden uns die Taufe, das Priestertum, die celestiale Ehe und andere wesentliche heilige Handlungen ermöglicht. Die Kirche ist die Organisation, mittels der Gott sein Werk errichtet und ausdehnt. Wir müssen mit ihr und in ihr arbeiten, sie aufbauen und voranbringen.

Wir müssen bereit sein, unsere Zeit, unsere Talente und unsere Mittel großzügig in den Dienst der Kirche zu stellen. Ganz gleich, was mit der Welt geschieht – die Kirche wird an Stärke zunehmen und intakt sein, wenn der Herr wiederkommt.

Gott hat uns versichert, daß die Kirche niemals wieder wegen Abfalls von der Erde genommen werden soll. Er hat gesagt, daß er an der Kirche Wohlgefallen hat, damit hat er die gesamte Kirche und nicht die einzelnen Mitglieder gemeint. (Siehe LuB 1:30.)

Die Kirche ist wahr. Halten Sie sich an ihre Gesetze, besuchen Sie ihre Versammlungen, unterstützen Sie ihre Führer, nehmen Sie die Berufungen an, die von ihr kommen, und erfreuen Sie sich an ihren Segnungen.

Drittens: Außer, daß Christus sein Leben für uns gegeben hat und daß wir seine Kirche erhalten haben, haben wir ein weiteres Geschenk bekommen – nämlich die heiligen Schriften, vor allem das Buch Mormon.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, „das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion". Er hat auch gesagt, „wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch" (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 198).

Das Buch Mormon ist für unsere Zeit geschrieben worden. Mormon, der es zusammengestellt hat, hat uns in einer Vision gesehen und ist angewiesen worden, all das in sein Buch aufzunehmen, was wir nach

„Woher weiß Gott, daß ich ihm gehöre?" Da hob der Bischof sanft ihr Handgelenk empor und sagte: „Zeig ihm deine Hände."

Gottes Ansicht in unserer Zeit besonders brauchen würden. Deshalb müssen wir das Buch Mormon besser kennen als jedes andere Buch.

Wir sollen aber nicht nur wissen, was das Buch Mormon an Geschichte und glaubensstärkenden Erlebnissen enthält, sondern wir müssen auch verstehen, was es uns lehrt. Wenn wir uns wirklich eifrig mit seinen Lehren beschäftigen, können wir Wahrheit und Irrtum einander gegenüberstellen und auf diese Weise viele falsche Theorien und Vorstellungen der Menschen widerlegen.

Aber daß Christus sein Leben für uns gegeben hat, daß er uns seine Kirche und das Buch Mormon geschenkt hat, ist nur ein Teil von dem, was wir von ihm erhalten haben, damit wir gesegnet werden, und zwar nicht nur während der Weihnachtszeit, sondern unser ganzes Leben hindurch.

Ich frage Sie nun, meine Brüder und Schwestern, was wir dem Herrn zu Weihnachten schenken könnten. Wenn wir bedenken, was er alles für uns getan hat und noch tut, so gibt es etwas, was wir ihm dafür schenken können.

Das Größte, was Christus uns gegeben hat, ist sein Leben und sein Opfer. Soll dann nicht auch unser kleines Geschenk für ihn in unserem Leben und unserem Opfer bestehen – jetzt und in Zukunft?

Wenn wir Gott unser Leben weihen, werden wir feststellen, daß er weitaus mehr aus unserem Leben machen kann als wir selbst. Er wird unsere Freude vertiefen und unseren Blickwinkel erweitern, unser Verständnis beleben, unsere Muskeln kräftigen, unseren Geist erbauen, unsere Segnungen mehren, unsere Möglichkeiten vergrößern, unsere Seele trösten, uns Freunde schaffen und uns Frieden ausstrahlen lassen. Wer das Leben im Dienst Gottes verliert, der wird ewiges Leben finden.

Wenn jemand sein Leben im Dienst Gottes verliert, so findet er das Leben in Fülle. Und genauso teilt Gott alles mit uns, was er hat, wenn wir ihm alles opfern.

Versuchen Sie, was Sie wollen, Sie können den Herrn nicht zu Ihrem Schuldner machen. Jedesmal, wenn Sie versuchen, seinen Willen zu tun, gießt er einfach mehr Segnungen über Sie aus. Manchmal sieht es aus, als ob die Segnungen nur langsam kämen – vielleicht soll damit Ihr Glaube geprüft werden –,



aber sie kommen, und zwar in reichem Maße.

Präsident Brigham Young hat einmal folgendes gesagt: „Ich habe viele Menschen darüber reden hören, was sie alles um Christi willen gelitten hätten. Ich freue mich, sagen zu können, daß ich niemals die Möglichkeit dazu hatte. Ich habe viel Schönes erlebt, und was das Leiden angeht, so habe ich es oft in Gedanken und in Ansprachen mit einem Mann verglichen, der einen alten, abgetragenen, schmutzigen Mantel trägt. Da kommt jemand und gibt ihm einen schönen, neuen Mantel. Dieser Vergleich kommt mir in den Sinn, wenn ich darüber nachdenke, was ich um des Evangeliums willen gelitten habe – ich habe einen alten Mantel weggeworfen und einen neuen angezogen." (*Discourses of Brigham Young,* Seite 348.)

Die Heiligen leiden nie so wie die Sünder.

Ein junges Mädchen, das seine weltlichen Pläne aufgegeben und hart gearbeitet hatte, um seinen kleinen Bruder großzuziehen – die Eltern waren gestorben –, lag jetzt auf dem Totenbett.

Sie rief ihren Bischof. Er hielt ihre Hand, während sie mit ihm sprach – eine harte, rauhe, abgearbeitete Hand. Sie fragte: „Woher weiß Gott, daß ich ihm gehöre?" Da hob der Bischof sanft ihr Handgelenk empor und sagte: „Zeig ihm deine Hände."

Eines Tages dürfen wir vielleicht die beiden Hände sehen, die so viel an Opfern für uns gebracht haben. Sind unsere Hände rein, und zeigen sie, daß wir im Dienst des Herrn stehen? Ist unser Herz rein und mit Gedanken über Christus erfüllt?

Jede Woche geloben wir feierlich, daß wir wie er sein wollen, daß wir in allem an ihn denken und seine Gebote halten wollen. Dafür verheißt der Herr uns, daß wir seinen Geist haben sollen.

Einst haben wir unseren ältesten Bruder und seinen und unseren Vater im Himmel gut gekannt. Wir haben uns gefreut, daß wir auf die Erde kommen sollten und dadurch eine Fülle der Freude erlangen konnten. Wir konnten es kaum erwarten, dem Vater und unserem Bruder – dem Herrn – zu zeigen, wie sehr wir sie lieben und wie sehr wir ihnen trotz allen Widerstandes des Bösen gehorchen würden.

Jetzt sind wir hier. Vor unsere Erinnerung ist ein Schleier gezogen. Wir zeigen Gott und uns selbst, was wir tun können. Nichts wird uns mehr überraschen, wenn wir durch den Schleier auf die andere Seite gelangen, als die Erkenntnis, wie gut wir unseren Vater kennen und wie vertraut sein Gesicht uns ist.

Gott liebt uns. Er wacht über uns. Er möchte, daß wir es schaffen. Eines Tages werden wir wissen, daß er für unser ewiges Wohlergehen nichts ungetan gelassen hat. Wenn wir es nur wüßten – Freunde im Himmel, an die wir uns jetzt nicht erinnern können, wünschen sich so sehr, daß wir siegen. Jetzt ist die Zeit, wo wir zeigen müssen, was wir tun können – wie wir leben und ob wir täglich, stündlich, jederzeit Opfer für Gott bringen. Wenn wir alles tun, was in unserer Macht steht, wird Gott, der der Größte von allen ist, uns alles geben, was er besitzt.

Geben Sie Gott Ihr Bestes, und Sie werden dafür sein Bestes erhalten.

Ich bete, daß der Herr zur Weihnachtszeit und immer bei Ihnen sein möge. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

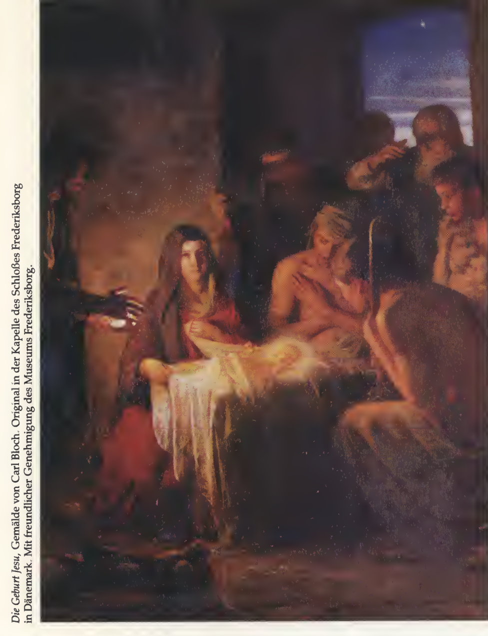
Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten:

1. Präsident Benson weist darauf hin, daß – unabhängig von den Maßstäben der Welt – derjenige, der mit seiner Lebensführung dem Vorbild Christi am nächsten kommt, am größten ist, am meisten gesegnet wird und am meisten Freude spürt.
2. Wir müssen bereit sein, unsere Zeit, unsere Talente und unsere Mittel in den Dienst der Kirche zu stellen. Ganz gleich, was mit der Welt geschieht – die Kirche wird an Stärke zunehmen und intakt sein, wenn der Herr wiederkommt.
3. Wenn wir Gott unser Leben weihen, werden wir feststellen, daß er weitaus mehr aus unserem Leben machen kann als wir selbst.

Hilfen für das Gespräch

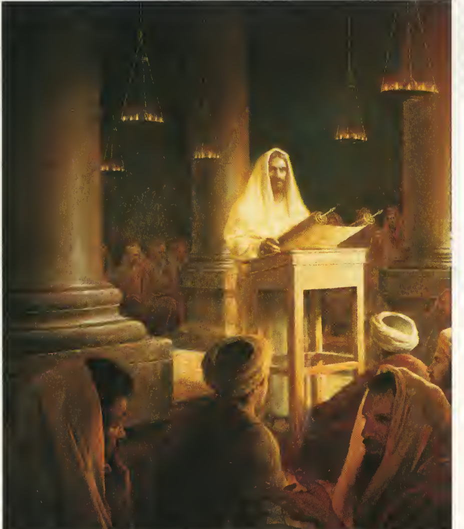
1. Wozu fordert Präsident Benson uns auf, damit wir die falschen Theorien und Vorstellungen der Menschen widerlegen können?
2. Wenn wir bedenken, was der Erretter für uns getan hat und noch tut, was können wir ihm dann zu Weihnachten schenken?
3. Sind unsere Hände rein, und zeigen sie, daß wir im Dienst des Herrn stehen?

Foto von Steve Bunderson



Die Geburt Jesu, Gemälde von Carl Bloch. Original in der Kapelle des Schloßes Frederiksborg in Dänemark. Mit freundlicher Genehmigung des Museums Frederiksborg.

IMMANUEL ODER GOTT MIT UNS



Jesus in der Synagoge von Nazaret, Gemälde von Greg K. Olsen. Mit freundlicher Genehmigung von Leo und Annette Beus.

DER GESETZGEBER



DER GESALBTE, DE

„HEUTE H DAS SCHRIFTW

Jesus Christus hat d aus alter Zeit über den ve der sterben sollte, dami

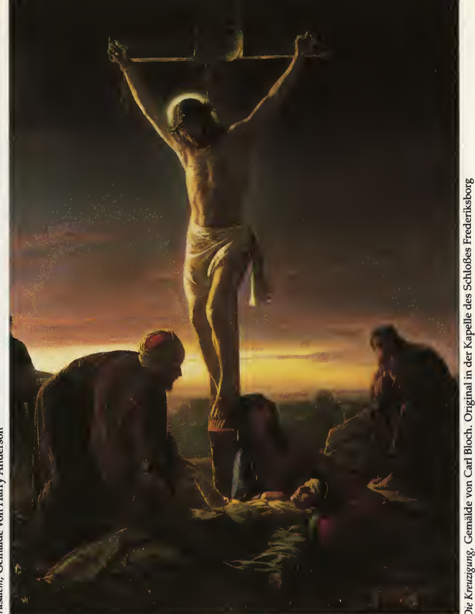
Keith Meservy

Unser Glaube ankert im Zeugnis, daß Jesus der Christus oder, mit anderen Worten, der Messias ist. Das bedeutet laut Paulus folgendes: Der Messias „ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden." (1 Korinther 15:3,4.)



Christi triumphaler Einzug in Jerusalem, Gemälde von Harry Anderson

ER GROSSE KÖNIG



Die Kreuzigung, Gemälde von Carl Bloch. Original in der Kapelle des Schloßes Frederiksborg in Dänemark. Mit freundlicher Genehmigung des Museums Frederiksborg.

DER MESSIAS ALS OPFER

IAT SICH VORT ERFÜLLT"

lie Prophezeiungen rheißenen Messias erfüllt, t wir das Leben hätten.

(Damit der Leser das hebräische Gedankengut besser versteht, habe ich die griechische Bezeichnung „Christus" in diesem Artikel durch das hebräische Wort „Messias" ersetzt.)

Die meisten Zeitgenossen Jesu erwarteten jedoch gar nicht, daß der Messias leiden und sterben würde.



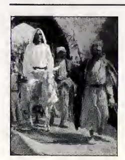
Das Zweite Kommen, Gemälde von Harry Anderson

DER MESSIAS DES MILLENNIUMS

Selbst die Apostel wußten nicht genau über die Opferrolle des Messias Bescheid.

Waren denn die prophetischen Ankündigungen über die Aufgabe des Messias so unklar, daß sie zu diesem weitverbreiteten Mißverständnis führten? Waren die Menschen damals so wenig mit der heiligen Schrift vertraut, daß ihr Glaube an den Messias ohne Grundlage war?

Der Gesalbte, der große König



Die hebräische Bezeichnung „Messias" und ihr griechisches Äquivalent „Christus" bedeuten „der Gesalbte". Diese Bezeichnung konnte für zahlreiche Berufungen gelten. Der Titel „Maschiach" (der Gesalbte) galt für jeden – Priester, König und Propheten –, der mit Öl gesalbt wurde, damit er für Gott amtierte. (Siehe Exodus 29:29; 1 Samuel 10:1; 1 Könige 19:16.) Jesus war all das – Prophet, Priester und König.

Er wurde im Himmel gesalbt, wo Gott vorhersah, daß Adam und Eva fallen würden und daß ein Erlöser notwendig sein würde. Dort wurde Jesus „schon von vor der Grundlegung der Welt an der gesalbte Sohn Gottes" (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 270). Deshalb bezeichnete Johannes ihn auch als das Lamm, „das geschlachtet wurde" (Offenbarung 13:8).

Obgleich die Hauptaufgabe des Sohnes Gottes auf Erden darin bestand, den körperlichen und geistigen Tod zu besiegen, sprechen doch viele Prophezeiungen in erster Linie von seiner Rolle als König. Ein früher Prophet hat beispielsweise folgendes gesagt: „Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem er gehört, dem der Gehorsam der Völker gebührt." (Genesis 49:10.)

Als David vom Stamm Juda auf den Thron kam, verhieß der Herr ihm, daß seine Nachkommen für immer Erben des Throns sein sollten. (Siehe 1 Chronik 17:11–14.) So würde der Messias Davids Thron einnehmen. Jesaja hat über ihn folgendes geschrieben:

„Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende.

Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten." (Jesaja 9:6.)

Daher hat die Bezeichnung „Sohn Davids" die gleiche Bedeutung erhalten wie „Messias". Jeder, der Jesus bei diesem Namen nannte, zeigte damit, daß er den Herrn als einen solchen achtete.

Als die Zeit schließlich herangekommen war, wo er sich als König über Israel zu erkennen geben sollte, da tat er das nach einem Muster aus alter Zeit, das Salomo eingeführt hatte. Als dieser nämlich an der Quelle des Gihon zum König gesalbt worden war, stieg er auf ein Maultier und zog in feierlicher Prozession in Jerusalem ein, wo er mit überschäumender Freude begrüßt wurde. „Es lebe König Salomo!" (Siehe 1 Könige 1:38–45.) Seine Nachfolger müssen auf ähnliche Weise gesalbt worden sein. Damit offenbarte Gott den Juden, sie würden ihren König daran erkennen, daß er auf die gleiche Weise käme:

„Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin." (Sacharja 9:9.)

Indem Jesus – dessen Name ja bedeutet, daß er sein Volk erretten würde – sich dafür entschied, auf dem Fohlen einer Eselin in Jerusalem einzureiten, verkündete er, daß er der verheißene König war, der Errettung brachte. Deshalb grüßten ihn die gläubigen Juden überschäumend mit „Hosanna!", was „bitte errette" bedeutet, und riefen: „Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!" (Markus 11:7–10; Lukas 19:35–38.)

Der königliche Thronerbe war in die Königsstadt gekommen. Seine Feinde sollten bald seine Kreuzigung erreichen – was sie als Sieg betrachteten –, aber für den Moment zog der Gott der Errettung wie ein König in Jerusalem ein, so daß jeder sehen konnte, daß er der königliche Messias war.

Der Gesetzgeber



Als Mose Gottes Bund und Gesetz in Israel eingeführt und sich selbst darauf vorbereitet hatte, sein Volk zu verlassen, gab er ihnen den Rat, einen anderen Propheten wie ihn aufzunehmen. Denn Gott hatte ja verheißen:

„Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern entstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage.

Einen Mann aber, der nicht auf meine Worte hört, die der Prophet in meinem Namen verkünden wird, ziehe ich selbst zur Rechenschaft." (Deuteronomium 18:18,19.)

Wie Mose sollte jener Prophet einen neuen Bund bringen und neue Gesetze erlassen. Jeremia schrieb über diesen neuen Bund mit dem Haus Israel und meinte, er werde nicht wie der Bund sein, „den (Gott) mit ihren Vätern geschlossen hatte, als (er) sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen". Dieser Bund sollte vielmehr ein Gesetz sein, das ihnen auf das Herz geschrieben war. (Jeremia 31:32,33.)

Petrus erklärte, daß Jesu dieser messianische Prophet sei, auf den ganz Israel wartete:

„Mose hat gesagt: Einen Propheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken. Auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch sagt. ...

Für euch zuerst hat Gott seinen Knecht erweckt und gesandt, damit er euch segnet und jeden von seiner Bosheit abbringt." (Apostelgeschichte 3:22,26.)

Das Gesetz, das Mose Israel gebracht hatte, ersetzte das alte Evangeliumsgesetz, das zur Zeit Abrahams verbreitet war, so daß alles neu gemacht wurde. (Siehe Galater 3:8,19; LuB 84:19–27.) Auf ähnliche Weise machte auch Jesus alles unter seinem eigenen Gesetz neu, als er das mosaische Gesetz erfüllte und Israel die Fülle des Evangeliums wiederbrachte. (Siehe Hebräer 7–10.) Nephi wußte, daß das geschehen würde, und deshalb wies er sein Volk an, das Gesetz des Mose so lange zu halten, bis der neue Gesetzgeber käme; dann aber mußte es bereit sein, das alte aufzugeben: „Die Worte, die er zu euch sprechen wird, *werden das Gesetz sein, das ihr tun sollt.*" (2 Nephi 26:1; Hervorhebung vom Verfasser.)

Nur einer mit Vollmacht wie Mose konnte das Gesetz des Mose ersetzen. (Siehe 3 Nephi 15:8,9.)

Durch Wort und Tat ließ Jesus die Juden ganz deutlich wissen, daß er der neue Gesetzgeber war, der Mose ersetzte. In der Bergpredigt definierte er das mosaische Gesetz zu Ehebruch, Ehescheidung, Schwören, Vergeltung und Liebe neu. (Siehe Matthäus 5:27–47.) Sein neuer Bund und seine neuen göttlichen Gesetze zeigten, daß mit Jesus jemand wie Mose gekommen war, um Prophezeiungen zu erfüllen, und daß derjenige, der ihn nicht anerkennen würde, von Gott zur Rechenschaft gezogen werden würde, ganz wie Mose es gesagt hatte.

Immanuel oder Gott mit uns



Zwei Stellen in Jesaja sprechen von der Geburt eines göttlichen Kindes. Die erste Verheißung lautet folgendermaßen: „Die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben." (Jesaja 7:14.)

Die zweite Verheißung sieht die Geburt des Erretters als vollzogene Tatsache und besagt: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. ... Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens." (Jesaja 9:5.)

Die Geburt Christi, Gemälde von Gustave Doré

Die Bezeichnungen, die Jesaja verwendet, verkünden nicht nur die Geburt des mächtigen Gottes, sondern zeigen auch, was für eine Herrlichkeit und was für einen Ruf der göttliche Messias besitzen sollte und was für ein Werk er erfüllen würde. Als Jesus als hilfloses Baby auf die Welt kam, war er immer noch der große „Ich bin", Jahwe, der Sohn des ewigen Vaters, der von Engelscharen angekündigt worden war.

In Jesaja 61:1,2 sagt Jesaja voraus, daß der Messias gesalbt werden sollte, um den Machtlosen an Körper, Sinn und Geist den Triumph über ihre Feinde zu bringen. Diese Prophezeiung verheißt so viel, daß ganz deutlich wird, warum Jesus sie verwendet hat, um sich in der Synagoge in Nazaret als Messias erkennen zu geben. Hier erklärte er, daß er gesalbt war:

„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt.

Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe." (Lukas 4:18,19.)

Auch an anderer Stelle bestätigte Jesus, daß er wirklich der Sohn Gottes war, aber er war sehr vorsichtig mit dem, was er sagte. Als er jedoch vor Gericht stand und die ganze Sache eine offizielle Angelegenheit wurde, wollte er keinen Zweifel daran lassen, wer er war, und deshalb antwortete er auf die Frage des Hohenpriesters: „Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten?" mit einem unerschütterlichen „Ich bin es". Daraufhin zer riß der Hohepriester sein Gewand und rief: „Wozu brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört." (Markus 14:61–64.)

Dabei war Jesus doch der einzige Mensch, der von sich sagen konnte, er sei ein Gott, ohne damit eine Gotteslästerung zu begehen.

Der Messias als Opfer



Obwohl die Juden ja vom großen Messias Errettung erwarteten und als wichtigste religiöse Handlung Tieropfer hatten, dachten sie aus irgendeinem Grund nicht darüber nach, daß ihre Errettung sich auf das Opfer des Messias gründen würde.

Trotzdem sprechen die heiligen Schriften ganz deutlich vom Opfer des Messias. Ja, das Leiden und das Opfer des Messias waren von Anfang an verkündet worden. Als Adam und Eva gefallen waren, merkte Luzifer, daß er den Messias zwar an der Ferse würde treffen können, aber daß der Messias ihn dafür am Kopf treffen würde. (Genesis 3:15.) Adam und Eva erfuhren von einem Engel, daß ihre Opferriten „ein Sinnbild für das Opfer des Einziggezeugten des Vaters" waren, nämlich für ein Opfer, das die Menschen vom Fall erlösen und es ihnen

Jesus bricht unterm Kreuz zusammen, Gemälde von Gustave Doré

möglich machen würde, Gott wieder im Fleisch zu schauen. (Mose 5:7,9,10.)

Adam und Eva kannten auch den Namen des Einziggezeugten, denn Gott hatte Adam ja gesagt, daß der einziggezeugte Sohn, „der voller Gnade und Wahrheit ist", Jesus (der Messias) sein sollte, „der einzige Name unter dem Himmel, wodurch den Menschenkindern Errettung zuteil werden kann" (Mose 6:52).

Von da an kannten die Menschen die Opferrolle Jesu, des Messias. Das Alte Testament ist voller Hinweise auf den Messias als Opfer.

Aber dann kam die Zeit, wo diese Hinweise auf den Erretter falsch verstanden wurden. König Benjamin hat damals folgendes über die Juden gesagt: „Viele Zeichen und Wunder und Sinnbilder und Vorzeichen in bezug auf sein Kommen zeigte er ihnen; und auch heilige Propheten sprachen zu ihnen in bezug auf sein Kommen; und doch verhärteten sie ihr Herz und verstanden nicht, daß das Gesetz des Mose nichts zuwege bringt, außer durch die Sühne durch sein Blut." (Mosia 3:15.)

Jesaja war der erste, der den rechtschaffenen Knecht schilderte, der leiden mußte, damit er viele erretten konnte.

„Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen. ...

Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. ... Durch seine Wunden sind wir geheilt. ...

Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er das Licht. Er sättigt sich an Erkenntnis. Mein Knecht, der gerechte, macht die vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich." (Jesaja 53:4,5,11; siehe auch Jesaja 50:5–7; 52:13–15.)

Die folgenden Verse aus dem 22. Psalm schildern ebenfalls, was bei der Kreuzigung geschehen sollte:

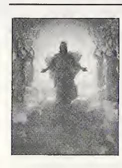
„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Vers 2; vergleiche Matthäus 27:46.)

„Eine Rotte von Bösen umkreist mich; sie durchbohren mir Hände und Füße." (Vers 17; vergleiche Johannes 20:25.)

„Sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand." (Vers 19; vergleiche Johannes 19:23,24.)

Man fragt sich, warum Petrus und die anderen Apostel solch eindrucksvolle Prophezeiungen wie die genannten erst dann verstanden haben, als Christus auferstanden war und sie Zeugnis vom großen und ewigen Opfer des Messias geben konnten.

Der Messias des Millenniums



Das Grab konnte Jesus, den Messias, nicht halten. Die Propheten in alter Zeit hatten sich auf die Auferstehung Jesu als den großen Tag der Auferstehung gefreut:

„Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf; wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln. Denn der Tau, den du sendest, ist ein Tau des Lichts; die Erde gibt die Toten heraus." (Jesaja 26:19.)

Ijobs Zeugnis zeigt, wovon viele Israeliten in alter Zeit fest überzeugt gewesen sein müssen:

„Ich weiß: mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er sich über dem Staub." (Ijob 19:25.)

Ijob, Abraham, Adam, Henoch, Ezechiel und alle Heiligen in alter Zeit wußten von der verheißenen Auferstehung und freuten sich auf das Kommen des Erretters, denn sein Triumph über den Tod war ja auch der ihre.

Die Zeichen, die die Demütigungen und Mißhandlungen hinterlassen würden, sollten Jesus auch nach der Auferstehung erhalten bleiben und so beweisen, daß er wirklich der Messias ist. Als er seinen Jüngern in Jerusalem erschien, sagte er: „Seht meine Hände und Füße an: Ich bin es selbst. Faßt mich doch an und begreift." (Lukas 24:39.)

Diese Zeichen werden wieder sichtbar, wenn Jesus, der Messias, dem belagerten Jerusalem erscheint und auf dem Ölberg steht, der sich spalten wird. Dann werden die Juden ihn erschreckt und fasziniert zugleich erkennen und fragen: „Was sind das für Wunden auf deiner Brust?" Er wird ihnen antworten: „Ich wurde im Haus meiner Freunde verwundet." (Sacharja 13:6.)

Schließlich wird alles der Macht des Erretters untertan sein, auch der Tod. Dann wird er sein Reich triumphierend dem Vater übergeben. (1 Korinther 15:24,25.) An jenem Tag wird er endlich König der Könige, Herr der Herren und Messias der Messiasse genannt, und alles, was über ihn gesagt worden ist, wird sich erfüllt haben. □

Keith Meservy ist Assistenzprofessor für alte Schriften an der Brigham Young University in Provo, Utah. Er schreibt für die Unterrichtsabteilung der Kirche und unterrichtet die Evangeliumslehreklasse in der Dritten Gemeinde von Pleasant View im Pfahl Sharon in Ostutah.

HORACIO TULIO INSIGNARES

DAS PRIESTERTUM GROSS MACHEN

Marvin K. Gardner

Ich weiß ohne jeden Zweifel, daß Sie eines Tages das Priestertum tragen werden", sagte der Missionspräsident zu ihm. „Sie sind dazu würdig."

„Präsident, genau das wünsche ich mir am meisten. Aber ich werde geduldig warten, bis der Herr es mir zuteil werden läßt."

Horacio Tulio Insignares aus Bucaramanga in Kolumbien, ein Mitglied der Kirche mit schwarzen Vorfahren, hatte wenig Hoffnung, die Erfüllung seines Wunschtraumes noch zu erleben. Aber ein Jahr später hörte er erstaunliche Neuigkeiten: Präsident Spencer W. Kimball hatte eine Offenbarung vom Herrn erhalten, daß „der langersehnte Tag da ist, wo jeder treue, würdige Mann in der Kirche das heilige Priestertum empfangen kann, . . . und zwar ohne Ansehen seiner Rasse oder Hautfarbe".

Drei Monate später wurde Bruder Insignares Ältester. Seit 1981 ist er Pfahlpräsident, wahrscheinlich der erste schwarze Pfahlpräsident überhaupt.

Als die Missionare 1968 zum erstenmal mit ihm sprachen, brachte ihn das, was sie sagten, ganz durcheinander, und er wollte nichts mehr davon hören. Aber acht Jahre später sah er zwei ähnlich aussehende junge Männer aus dem Bus steigen, und plötzlich hatte er den Wunsch, mit ihnen zu sprechen. „Als ich sie ansah, merkte ich, daß sie anders waren als die übrigen Menschen auf der Straße – sie hatten etwas Engelhaftes an sich." Er bat sie, ihn am Abend zu Hause zu besuchen.

Leider teilte seine Frau Dora seine Begeisterung überhaupt nicht. Sie war fest in ihrer eigenen Kirche verwurzelt und weigerte sich, mit den Missionaren zu sprechen.

„Ich wollte mich ändern"

Als die Missionare kamen, hatte Horacio erneut große Schwierigkeiten, ihre Botschaft zu begreifen. „Es ging mir geistig nicht sehr gut. Ich hatte noch nie eine Bibel in der Hand gehabt und wußte nicht, wie man heilige Schrift verstehen muß." Aber diesmal hörte er weiter zu. „Ich wollte mich ändern. Obwohl ich nicht begriff, was die Missionare mir sagten, spürte ich doch, daß es wahr war."

Er stellte aber viele Fragen. Durften die Mitglieder der Kirche Alkohol trinken? Was sonst durften sie tun oder nicht tun? „Ich wollte das wissen, damit ich anfangen konnte, die Gebote zu halten. Kaffee und Alkohol habe ich sofort weggeworfen", erinnert er sich.

Die Missionare kamen am nächsten Abend wieder und auch am übernächsten – und setzten das Taufdatum für das Monatsende, nämlich den 26. August 1976, fest. Auch seine Frau Dora fing an, den Missionaren zuzuhören, aber bis zum 24. August hatte sie sich noch nicht für die Taufe entschieden. „Ich forderte sie auf zu beten", erzählt Horacio. In jener Nacht hatte Dora ein geistiges Erlebnis und erhielt ein starkes Zeugnis von der Kirche. Zwei Tage später ließen sich beide taufen, zusammen mit den beiden ältesten Kindern. Horacio erzählt: „Ich hatte das Gefühl, als hätte ich das Himmelreich betreten."

Die Familie Insignares erhielt sofort große Segnungen zeitlicher und geistiger Art. Dora stellte fest, daß sie keine Medikamente mehr gegen ihre Nervosität

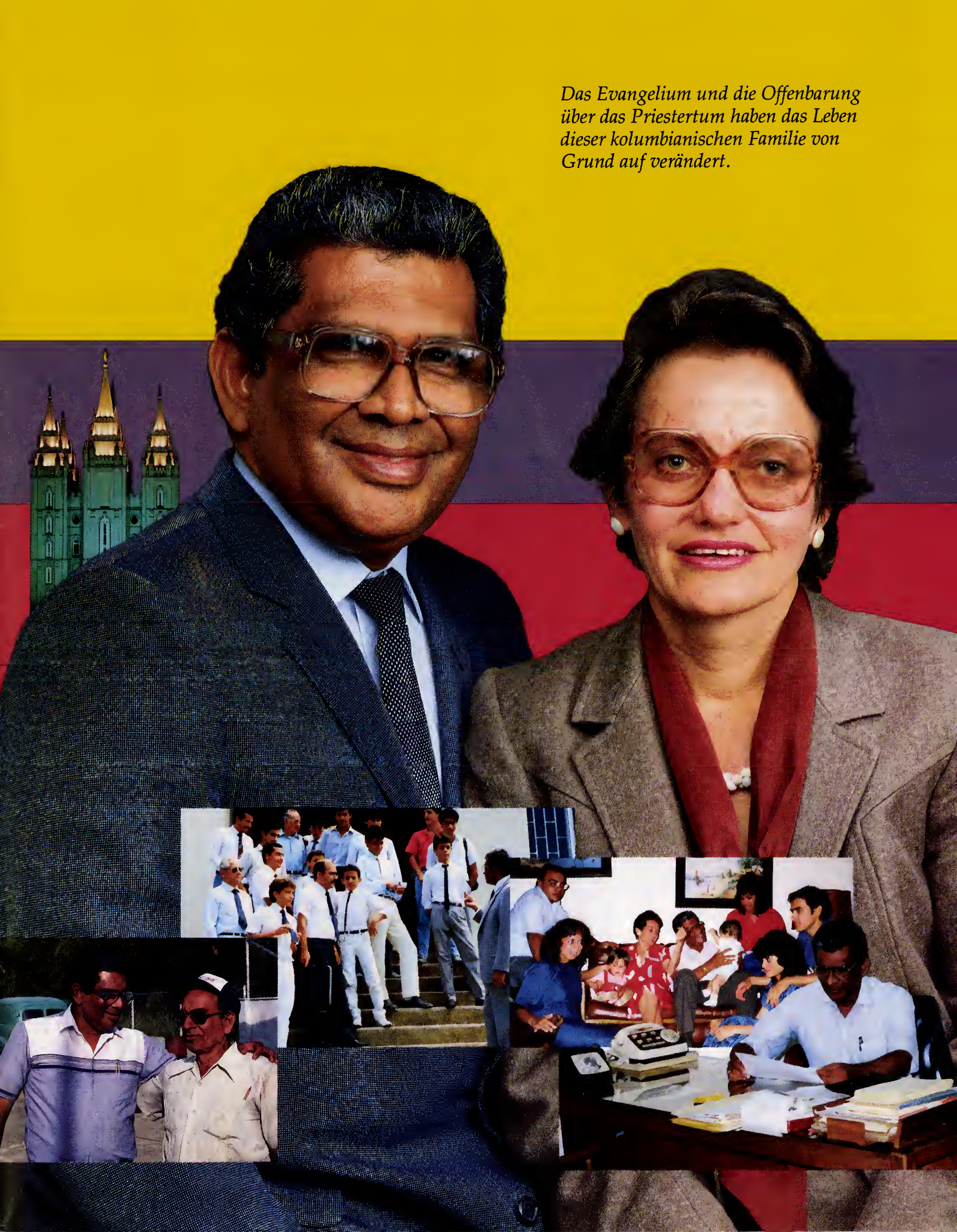
1981 wurden Bruder und Schwester Insignares im Salt-Lake-Tempel gesiegelt.

Horacio Insignares ist seit 1981 Pfahlpräsident, seine Frau Dora gehört der Pfahl-FHV-Leitung an.

Präsident Insignares unterhält sich mit einem Freund während einer Gemeindefeier in Bucaramanga.

Präsident Insignares mit Priestertumsträgern der Gemeinde Diamente.

Die Familie Insignares, von links: Sohn Hugo, Schwiegertochter Cecilia, Enkeltochter Paola Andrea (Tochter von Hugo und Cecilia), Schwester Insignares, Präsident Insignares, Enkelsohn Horacio Andrés (Sohn von Dionnne und Milton), Tochter Milady, Tochter Dionne und Schwiegersohn Milton. Nicht mit auf dem Bild sind die Söhne Horacio (damals auf Mission) und Jorge.



Das Evangelium und die Offenbarung über das Priestertum haben das Leben dieser kolumbianischen Familie von Grund auf verändert.

nehmen mußte. Und Horacio Insignares' Vorgesetzte fingen an, ihn in einem anderen Licht zu sehen.

Ehe Horacio Insignares getauft wurde, hatten die Missionare ihm erklärt, daß er das Priestertum nicht tragen könne. „Aber über den Grund dafür habe ich mir keine Gedanken gemacht", sagt er. „Es war nicht wichtig. Mir ging es einfach darum, getauft und Mitglied der Kirche zu werden."

Er besuchte alle Versammlungen, einschließlich der Priestertumsversammlung, und arbeitete als Finanzsekretär und als Ratgeber in der Sonntagsschulleitung. Dann aber drängten sich eines Morgens während der Sonntagsschule die unvermeidlichen Fragen in seine Gedanken: Warum konnte *er* nicht das Priestertum tragen? War er nicht so würdig wie die anderen Brüder in der Gemeinde, die das Priestertum trugen? „Ich ließ es zu, daß der Satan meine Gedanken beeinflußte, und ich überlegte mir, daß ich am Nachmittag nicht zur Abendmahlsversammlung gehen würde." Als er das zu Hause seiner Frau sagte, hatte sie das Gefühl, etwas in ihr sei zerbrochen.

Eine Offenbarung zum Priestertum

Dora Insignares rannte zum Gemeindehaus, um Hilfe zu holen. „Ich rannte dahin wie eine Blinde, denn ich konnte vor Tränen kaum sehen. Als ich am Gemeindehaus war, begann ich verzweifelt zu weinen."

Unterdessen betete Horacio Insignares zu Hause. „Der eine Einfluß drängte mich in die eine, der andere in die andere Richtung", erinnert er sich. Als seine Frau mit dem Zweigpräsidenten und den Missionaren wiederkam, „gaben sie mir Kraft und Hilfe, und ich fühlte mich besser".

Dora Insignares sagt: „Horacio Insignares ist gehorsam und demütig, und wir gingen an jenem Nachmittag zur Abendmahlsversammlung. Da wurde mir klar, daß unser Zeugnis sehr stark war. Ich wußte, daß wir die Kirche gar nicht verlassen konnten – und das haben wir auch nie getan."

Ein Jahr später erfolgte die Offenbarung über das Priestertum, und der Missionspräsident reiste im September nach Bucaramanga, um ein Gespräch mit Horacio Insignares zu führen. „Aber an jenem Tag kämpfte der Satan wieder mit mir", erinnert er sich. „Er sagte mir, ich solle nicht mit dem Missionspräsidenten sprechen und nicht das Priestertum empfangen. Dora ging hin, aber ich blieb zu Hause und betete darum, daß der Herr mir Zweifel und Verwirrung nehmen möge. Dann wurde mein Beten erhört – ich spürte seinen Geist und ging zum Gespräch mit dem Missionspräsidenten."

Am nächsten Tag wurde Horacio Insignares zum Ältesten ordiniert und als Zweigpräsident eingesetzt. „Ich weiß noch genau, wie meine Frau und ich uns in der Kapelle umarmt und geweint haben." Jetzt hatten sie die Möglichkeit, sich eines Tages im Tempel siegeln zu lassen, und ihre Söhne konnten auf Mission gehen.

„Ein Mann Gottes"

Als Horacio Insignares zwei Jahre lang Zweigpräsident gewesen war, wurde er als Distriktspräsident berufen. „Mein Wunsch war es, daß in Bucaramanga ein Pfahl gegründet würde." Ein Jahr später, am 22. November 1981, kam Elder Robert E. Wells vom Ersten Kollegium der Siebzig, um den Pfahl Bucaramanga, Kolumbien zu gründen.

Hector Elias Ariza, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, erinnert sich noch gut an den ergreifenden Augenblick, als Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf Präsident Insignares während einer Pfahlkonferenz vor fünf Jahren bat, sich zu erheben. „Er sagte, der Präsident sei ein Mann Gottes, und er forderte alle Mitglieder auf, ihn zu unterstützen."

Kolumbien ist ein Land großer Gegensätze. In den Städten gibt es zahllose Bürohochhäuser, moderne Technik und viele Angestellte mit einer Universitätsausbildung. Aber es gibt auch eine große wirtschaftliche, politische und geistige Unruhe. Die Stille der begrünten Plätze in der Stadt steht in starkem Gegensatz zu den braunen und grauen unasphaltierten Wegen in den Armenvierteln. Viele Stadtbewohner sind krank oder arbeitslos und haben wenig Hoffnung auf Besserung.

Das Wohlergehen der Mitglieder des Pfahls liegt Präsident Horacio Insignares sehr am Herzen. Er selbst hat Erfolg im Berufsleben, aber er hat nie vergessen, wie arm seine Eltern waren. Gleich nach seiner Geburt im Jahre 1939 verließ der Vater die Familie, und seine Mutter mußte Wasch- und Bügelarbeiten annehmen, um sich und ihren Sohn durchzubringen.

Das Netz des Evangeliums auswerfen

Bruder Insignares sagt: „Jedes kranke Mitglied liegt mir am Herzen. Jedes Mitglied mit wirtschaftlichen oder Eheproblemen liegt mir am Herzen. Ich kann solche Probleme nicht anstehen lassen; ich versuche, sie sobald wie möglich zu lösen."

Als Bruder Insignares Distriktspräsident war, hatte er den großen Wunsch, das Evangelium seiner Heimatstadt Barrancabermeja zu bringen, die mehr als zwei Stunden entfernt ist. Zuerst stand der Missionspräsident dem Gedanken, diese Stadt für die Missionsarbeit zu öffnen, skeptisch gegenüber, aber er erlaubte Bruder Insignares, mit einem Missionar dorthin zu reisen und mit einer Empfehlung zurückzukommen.

Als die beiden später auf dem Weg zu ihrer ersten Missionslektion waren, hatten sie eine Autopanne. „Der Satan wird uns nicht aufhalten", sagte er. Er verbarg das Auto in einem Feld – in der Hoffnung, daß es noch dasein würde, wenn sie wiederkamen – und fuhr mit seiner Familie und dem Missionar mit dem Bus zu seiner Mutter, wo etwa 35 Menschen warteten. „Da sind die Leute", sagte er zum Missionar. „Belehren Sie sie; ich werde unterdessen mein Auto holen."

Der Bericht fiel dann so positiv aus, daß der Missionspräsident die Missionare ermächtigte, erst einen und dann zwei Tage pro Woche dort zu missionieren. Präsident Insignares fuhr sie jedesmal hin; sie aßen, schliefen und lehrten bei seiner Mutter. Bald gab es ständig Missionare dort.

Die ersten Bekehrten in der Stadt waren eine Verwandte und ihr Verlobter. Dann ließen sich die Menschen in Gruppen zu zehn oder zwölf taufen, wie Bruder Insignares sich erinnert.

Ein Jahr später wurde aus dem Zweig eine Gemeinde. Drei Jahre später gab es dort 600 Mitglieder. Heute hat Barrancabermeja 800 Mitglieder und zwei Gemeinden.

„Eines Sonntags – ich bereitete mich gerade auf meine Versammlungen vor – hatte ich das Gefühl, ich müsse sofort nach Barrancabermeja fahren, obwohl ich nicht wußte, warum. Als wir dort ankamen, fand ich einen Freund vor, den ich seit meinen Kindertagen kannte.

‚Hermano (Bruder)', sagte er zu mir. ‚Ich habe meiner Frau gesagt, ich würde heute mit ihr zur Kirche gehen und würde mich, wenn ich dort einen Freund fände, taufen lassen.'

Deshalb also wollte der Herr, daß ich an jenem Tag dort war", erzählt Präsident Insignares. Jener Mann wurde später Bischof der Gemeinde.

Die Kraft des Evangeliums in der Familie

Präsident Insignares weiß, wie das Evangelium Männer, Frauen und Kinder verändern kann. Einen Monat bevor er Pfahlpräsident wurde, verwendeten er und seine Frau alle Ersparnisse, um nach Salt Lake City zu reisen und sich dort siegeln zu lassen. Sie freuen sich jetzt auf einen Tempel in Bogota, damit sie dort ihre Kinder an sich siegeln lassen können.

Präsident Insignares und seine Frau haben fünf Kinder: Hugo und Dionne (de Calderon), die beide verheiratet sind und je ein Kind haben; Horacio, der auf Mission in Kolumbien ist, und die beiden Teenager Jorge und Milady, die noch zu Hause sind.

Horacio jun. erzählt: „Als ich aufwuchs, haben wir oft in den Schriften gelesen, und Vati hat sie uns erklärt. Wir haben über das gesprochen, was bei uns zu Hause passiert, und uns Ziele gesetzt. Und wir haben immer als Familie gebetet. Machmal hat Vati uns Stehbildfilme über die Kirche gezeigt und uns dann Fragen dazu gestellt."

Hugo erinnert sich an das Gespräch, das sein Vater anläßlich seiner Entlassung als Missionar mit ihm führte. „Mir war zumute, als ob ich etwas verlieren würde, als ob die Engel, die während meiner Mission über mich gewacht hatten, mich nun verlassen würden. Mir war zumute wie einem einsamen kleinen Jungen, der Schutz braucht. Mein Vater muß das verstanden haben, denn wir haben beide geweint. Ich wollte mich in seine Arme flüchten, und er hielt mich ganz fest. Ich spürte die Liebe, die uns verband – seine Liebe zu mir und meine Liebe zu ihm."

Als Dionne und Milady gesagt bekamen, sie müßten entweder an den religiösen Gebräuchen der Schule teilnehmen oder die katholische Mädchenschule verlassen, ließ der Vater sie selbst entscheiden, was sie tun wollten.

Dionne erzählt: „Der Direktor hat mich wissen lassen, daß ich bis hin zur Universität ein Stipendium bekommen würde, wenn ich mich von der Kirche lösen würde. Aber ich sagte, ich würde darauf verzichten, weil mir die Kirche wichtiger sei." Die Mädchen wechselten dann auf eine andere Schule.

Das Beispiel ihres Vaters

Kurz danach sagte eine Freundin zu Dionne: „Du hast großen Glauben."

„Das liegt am Beispiel meines Vaters", entgegnete sie.

Seine Führung, sein Wesen, seine aufrichtige Zuneigung zu allen Menschen und sein warmes, freundliches Lächeln haben Präsident Insignares zu einem in Bucaramanga hochgeachteten Mann gemacht. Wenn er die Straße entlanggeht, grüßt er viele und wird von vielen wiedergegrüßt. Und er behandelt alle Menschen gleich. Der Zeitungsverkäufer hört die gleichen freundlichen Worte wie der Rechtsanwalt oder der Regierungsbeamte. Er kauft etwas bei einem Straßenverkäufer, der erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen wurde und Arbeit braucht. Er umarmt eine Hausiererin auf der Straße; sie gehört zur Kirche, und er schämt sich nicht, ihr seine Zuneigung auch in der Öffentlichkeit zu zeigen.

„Wir sind sehr glücklich darüber, daß in unserer Familie einer den anderen liebt und daß wir dem Herrn dienen dürfen, den wir lieben", sagt Präsident Insignares. „Wir haben viel Glück gehabt und könnten uns nicht mehr wünschen als das, was wir haben. Wir danken Gott jeden Tag für all das Gute, das er uns gibt." □

Der Boden war etwa fünfzehn Zentimeter hoch mit Schnee bedeckt, als die Gewalttätigkeit des Pöbels Martha Payne Jones, ihren Mann Thomas und ihre vier Kinder zwang, im Jahre 1839 Far West im amerikanischen Bundesstaat Missouri zu verlassen. Schwester Jones war hochschwanger – das Baby konnte jederzeit auf die Welt kommen. Durch die bittere Kälte schleppten sie sich an das Ufer des Missouri und warteten darauf, übersetzen zu können. Da nahmen ein paar Brüder ihren Mann beiseite und führten ein Gespräch mit ihm.

Als Bruder Jones wieder zu seiner Frau zurückkam, erklärte er ihr, daß andere Heilige der Letzten Tage ohne Wagen oder Pferde in Far West festsaßen und vom Pöbel erschossen werden würden, wenn sie die Stadt nicht verließen.

Schwester Jones schrieb folgendes in ihr Tagebuch: „Mein Mann fragte mich: ‚Was hältst du davon, wenn wir unsere Pferde und unseren Wagen nach Far West zurückschicken?'

‚Wirf unsere Sachen dort beim Holzstapel vom Wagen', sagte ich.

‚Und was wirst du tun, wenn die Wehen einsetzen?' fragte mein Mann.

‚Ich werde das tun, was Schwester Wight im Kreis Davis getan hat, als sie ihr Baby während eines Schneesturms bei einem Holzstapel bekommen hat.'

‚Wie du glaubst, so soll es geschehen', sagte mein Mann.

Und er warf unsere Sachen beim Holzstapel vom Wagen. In jener Nacht wurde ich krank. Ich schickte nach Schwester Margaret Smoot, und sie fragte mich, wo denn mein Schlafzimmer sei. Da waren wir auf offenem Feld, unten am Fluß. ‚Hier haben wir viel Platz', sagte ich. ‚Wir brauchen nichts weiter als ein Bett.'"

So machten also Schwester Smoot und ein paar Männer in der Nähe des Feuers ein Lager für Schwester Jones. Andere Frauen



PROBLEMEN VERNÜNFTIG UND MIT WÜRDE BEGEGNEN

Ziel: Verstehen, daß jede Frau ihren Problemen vernünftig und mit Würde begegnen kann, indem sie sich auf den Herrn verläßt.

hätten in einer solchen Lage sicher nicht gemeint, sie seien gut aufgehoben, aber Schwester Jones sagte: „Ich habe mir oft überlegt, daß selbst eine Königin nicht ein solches Schlafzimmer besitzt. Es war bequem dort, und es ging mir auch bald besser." Einige Tage später brachte sie einen gesunden Jungen zur Welt.

Was hat dieser Frau in einer solch schwierigen Lage Mut gegeben? Wie konnte sie ihren Mann so ruhig anderen Menschen dienen lassen, wenn sie ihn doch selbst brauchte? Wie konnte sie für ihre Segnungen dankbar sein, während sie draußen im Schnee ein Kind gebar?

Schwester Jones selbst hat uns die Quelle ihrer Kraft genannt, als sie am Todestag ihres Mannes folgendes in ihr Tagebuch schrieb: „27. Juni 1878. Thomas ist beerdigt worden. Ich stehe inmitten der Heiligen, umgeben von zahlreichen Nachkommen, und das ist mir ein großer Trost. Manchmal hüllen mich die Wolken des Trübsals ein. Aber dann rufe ich den himmlischen Vater um Hilfe an, und ich kann mich darauf verlassen, daß er mir Trost schenkt." Sie hatte gelernt, daß der himmlische Vater als einziger in schwierigen Zeiten Weisheit und Frieden schenken kann.

Auch Stefanie Cluff Orison hat gelernt, den himmlischen Vater um Hilfe und Trost zu bitten. 1978 – sie war damals neunzehn Jahre alt – eröffnete Ricky T. Orison, ein zurückgekehrter Missionar, mit dem sie ausging, ihr, daß er an der Hodgkinschen Krankheit leide (Krebs an den Lymphknoten). Obwohl es ihm zum damaligen Zeitpunkt relativ gut ging, war es unmöglich zu sagen, wie lange er noch leben würde. Schwester Orison erinnert sich: „Während der nächsten Tage beschäftigte mich nur die eine Frage: ‚Was soll ich tun?' Eines Tages – ich lag auf dem Bett und dachte nach – spürte ich, wie Ruhe und Frieden über mich kamen und mir die Gewißheit gaben, daß ich so weitermachen sollte wie bisher und daß alles, was geschehen würde, gut sein würde – der Herr würde mich führen. Dieses Gefühl hat mir durch alles hindurchgeholfen, was seitdem geschehen ist." Bruder Orison bat sie ein paar Wochen später, ihn zu heiraten, und sie stimmte ohne Zögern zu.

Während der nächsten acht Jahre ging es Bruder Orison verhältnismäßig gut. Aber im März 1986 verschlechterte sich sein Zustand schnell. Sechs Monate später starb er. Wer Schwester Orison kennt, staunt über den Mut und den Optimismus, den sie während der Krankheit ihres Mannes und nach seinem Tod aufbrachte. Sie selbst sagt: „Ich habe immer gewußt, daß der Herr mich liebt und führt. Ich hatte das Gefühl, die Krankheit und der Tod meines Mannes gäben mir die Möglichkeit, dem Herrn zu zeigen, daß ich tatsächlich an ihn, an ein Leben nach dem Tod, an den ewigen Bund der Ehe und an alles andere glaube, was das Evangelium lehrt. Seit Ricky tot ist, spüre ich großen Frieden." Ihr Zeugnis hat ihr nicht nur geholfen, die Zeit der Prüfung zu überstehen, sondern auch, tapfer und ausgeglichen zu bleiben, weil sie spürte, daß der Herr sie liebt und führt.

Wenn wir unsere Probleme nicht selbst lösen können, dann können wir uns glaubensvoll an den Einen wenden, dessen Weisheit und Stärke unsere eigene übersteigt. (Siehe Jakobus 1:5.) □

ANREGUNGEN FÜR DIE BESUCHSLEHRERINNEN

1. Sprechen Sie darüber, wie andere Menschen mit ihren Problemen fertig geworden sind. Was hat ihnen während der Zeit der Prüfung Kraft gegeben?
2. Wie hilft uns das, was in Jakobus 1:5,6 steht, bei der Lösung unserer Probleme?

Mehr zu diesem Thema finden Sie in „Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel", Seite 53–58, 171–180, 258, 259.

Hinweis: In der Ausgabe vom Januar 1988 finden Sie die Ansprachen der Herbst-Generalkonferenz 1987. Die Besuchslehrerinnen sollen eine Ansprache von einem Mitglied der Ersten Präsidentschaft als Grundlage für ihre Besuchslehrbotschaft nehmen.

Illustration von Kelynn Z. Alder

DAS LICHT

Vor kurzem gab es im Kunstgeschichtlichen Museum der Kirche eine Ausstellung mit Werken der fünf „Kunstmissionare" des neunzehnten Jahrhunderts und anderer Künstler der Kirche, die an Pariser Kunstakademien studiert haben.

Jan Underwood Pinborough, Redakteur

Wenn wir an Missionare denken, so denken wir gewöhnlich an Menschen, die lehren – Männer und Frauen, die etwas zu verkünden haben und damit in die Welt hinausgehen. Aber im späten neunzehnten Jahrhundert wurden fünf junge Männer dazu eingesetzt, in die Welt hinauszugehen und zu lernen, statt zu lehren. Diese „Kunstmissionare" – John Hafen, Lorus Pratt, Edwin Evans, John B. Fairbanks und Herman Hugo Haag – wurden von Salt Lake City nach Paris geschickt, um dort Malerei zu studieren.

Damals war Paris das lebendige Zentrum zeitgenössischer Kunst in Europa, und mehrere junge Künstler der Kirche – John T. Harwood, seine Schülerin und spätere Ehefrau Harriett Richards Harwood, John Willard Clawson und Cyrus Dallin – studierten bereits dort.

Eine Ausstellung im Kunstgeschichtlichen Museum der Kirche in Salt Lake City hat in diesem Jahr die Werke der Kunstmissionare, der Harwoods und John Clawsons gezeigt. Die Ausstellung stand unter dem Motto: „Das Licht einfangen – die Kunstmission in Paris und die Anfänge des Impressionismus in Utah." 150 Gemälde und etwa 50 Fotografien und Dokumente wurden gezeigt. Man konnte sehen, welchen Fortschritt die Künstler der Kirche gemacht haben, und zwar anhand ihrer Werke vor Paris, ihrer Erfahrungen dort und der Werke, die sie nach ihrer Rückkehr nach Utah schufen.

Warum erachteten die Führer der Kirche es als wert, die kostbaren Geldmittel der Kirche für eine solche Mission auszugeben? 1890, als die ersten Missionare in Paris ankamen, war der Salt-Lake-Tempel nach beinahe vierzigjähriger Bauzeit fast fertiggestellt. Mit seinem wunderschönen Mauerwerk, seinen Holzarbeiten, seiner europäischen Bleiverglasung und seinen europäischen Möbeln sollte dieses Haus des Herrn die beste Handwerkskunst widerspiegeln, die die Heiligen selbst leisten oder woanders finden konnten. Nun sollte bald die Arbeit an den Wandgemälden in den Endowmenträumen beginnen. Aber wer sollte sie malen?

Der junge Künstler John Hafen war überzeugt, daß weder er noch ein anderer Künstler der Kirche damals in der Lage waren, ein solches Gemälde zustande zu bringen. Jahrelang hatte er den Herrn gebeten, „eine Möglichkeit zu schaffen, wie ich die Schulung erhalten könnte, die mich befähigen würde, seine heiligen Tempel und die Häuser in Zion zu verschönern" (Linda Jones Gibbs, *Harvesting the Light: The Paris Art Mission and Beginnings of Utah Impressionism*, Museumskatalog, Seite 3). Im Frühjahr 1890 besuchten er und Lorus Pratt, der Sohn von Elder Orson Pratt, Präsident George Q. Cannon von der Ersten Präsidentschaft und baten ihn um Unterstützung für ihre Studien in Paris. Am 3. Juni 1890 wurden Bruder Hafen, Bruder Pratt und Bruder Fairbanks als erste Kunstmissionare eingesetzt und beauftragt, „alles auf der Erde zu sehen, was möglich ist" (Gibbs, Seite 18).



Zu den HLT-Künstlern, die in Paris studierten und dann nach Utah zurückkehrten, gehörten: (1) James und Harriett Harwood. James Taylor Harwood (1860–1940) war der erste Künstler aus Utah, der nach seiner Ausbildung in den Vereinigten Staaten nach Paris ging. Vor seiner Abreise nach Paris verlobte er sich noch mit Harriett Richards (1870–1922), eine seiner Schülerinnen und selbst bereits anerkannte Künstlerin. Die beiden heirateten in Paris. (2) Lorus Pratt (1855–1923), der Sohn des Apostels Orson Pratt, war schon zweimal in Europa gewesen, ehe er als Kunstmissionar nach Paris ging. (3) John Willard Clawson (1858–1936), ein Enkelsohn von Brigham Young, hatte drei Jahre in New York Kunst studiert, ehe er mit seiner Frau nach Paris ging. Dort blieb er fünf Jahre, länger als alle anderen HLT-Künstler. (4) John B. Fairbanks (1855–1940) gehörte zu den drei ersten Kunstmissionaren, die nach Paris geschickt wurden. (5) John Hafen (1856–1910) wurde in der Schweiz geboren. Seine Eltern

EINFANGEN

Die Missionare, die ja aus Pionierfamilien stammten, freuten sich sehr, daß sie den Louvre in Paris und andere Museen sehen sollten. Edwin Evans schrieb nach Hause: „Die Gemälde hier übertreffen alle Erwartungen, so daß ich sie nur in fassungslosem Staunen anstarren konnte." (Gibbs, Seite 26.) Das Studium an der Académie Julian verlangte viel von den Missionaren. Oft mußten sie um 5.00 Uhr aufstehen, um vor dem Frühstück Französisch und Anatomie zu lernen. Von 8.00 bis 17.00 Uhr zeichneten sie lebende Modelle, zwischendurch gab es eine Stunde Mittagspause. Nach dem Abendessen hatten sie noch bis 22.00 Uhr Unterricht. Wenn sie einmal Freizeit hatten, verbrachten sie sie damit, die Landschaft oder die Kunstwerke der Museen zu skizzieren und zu malen. Fairbanks schrieb: „Wenn wir keinen Erfolg haben, so liegt das nicht daran, daß wir uns nicht genug bemüht hätten." (Gibbs, Seite 23.)

In Paris lernten die Künstler die Techniken der impressionistischen Malerei, ein Stil, der den schimmernden Effekt des Lichts auf Wasser und anderen Oberflächen herausbringt und dem es nicht um das genaue Abmalen eines Gegenstandes geht. John Hafen erklärt, dieser Malstil mache eine andere Betrachtungsweise erforderlich. Er schreibt: „Hören Sie auf, in den Gemälden, die Sie vielleicht später betrachten werden, nach mechanischen oder genauen Einzelheiten zu suchen, nach einzelnen Blättern, Grashalmen oder ... der Nachzeichnung eines Gegenstandes, sondern achten Sie vielmehr auf Geruch, auf Seele, auf Gefühle, auf die Schönheit der Linien und Farben." (Gibbs, Seite 44.)

Hafen kehrte als erster nach Salt Lake City zurück und beaufsichtigte die Arbeit an den Wandgemälden im Tempel. Gegen Ende 1892 waren alle Missionare zurückgekehrt, und die Wandgemälde waren rechtzeitig zur Tempelweihung am 6. April 1893 fertig. Der größte Teil der ursprünglichen Gemälde ist zwar mittlerweile übermalt worden, aber in der Ausstellung war ein großes Foto eines erhalten gebliebenen Originalgemäldes zu sehen. Die Kunstmission brachte außer der Arbeit im Tempel noch andere Früchte hervor. Die ehemaligen Kunstmissionare gaben das, was sie gelernt hatten, an viele Studenten in Utah weiter. Außerdem verbreiteten sie die Überzeugung, die John Hafen folgendermaßen in Worte kleidete: „Wir haben unserem Schöpfer gegenüber die Pflicht, ein Talent so weit wie möglich zu entwickeln."

Das Kunstgeschichtliche Museum der Kirche wurde am 4. April 1984 eingeweiht. Es ist ein vierstöckiges Gebäude westlich des Tempelplatzes in Salt Lake City. Dort gibt es ständige und zeitlich begrenzte Ausstellungen, einen Vortragssaal, eine kleine Bibliothek, Studios, Lagerräume, einen Bereich für die Erstellung von Ausstellungen und einen Raum für Konservierungsarbeiten.

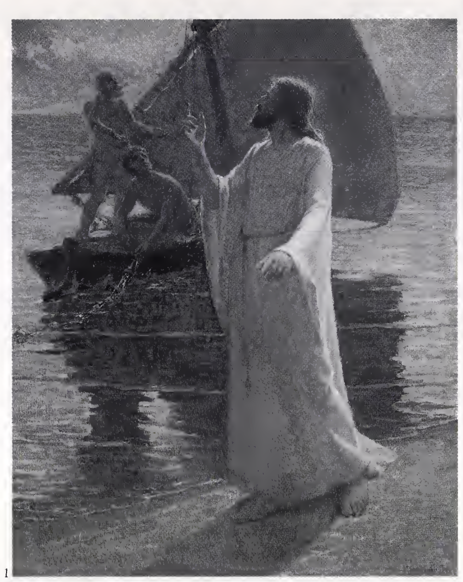
Das Museum sammelt eine ganze Reihe von unterschiedlichen Objekten aus dem Bereich der Kunst und stellt sie aus, außerdem traditionelle Handwerke und historische Kunstgegenstände, die am besten zeigen, was die Heiligen der Letzten Tage auf dem Gebiet der Kunst geleistet haben. Auch Objekte, die die Geschichte und die Kultur der Kirche widerspiegeln, werden gesammelt und ausgestellt. Derzeit sind die Siegerbeiträge zum ersten weltweiten Kunstwettbewerb der Kirche zu sehen. In einer späteren Ausgabe des Stern werden diese Beiträge dann abgedruckt. □

4

6

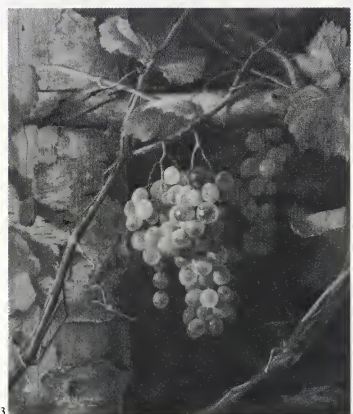
7

bekehrten sich zur Kirche und wanderten nach Salt Lake City aus, wo er sein Kunststudium begann. Er wollte seine Talente in den Dienst des Herrn stellen, und die Kunstmission ging zum größten Teil auf seine Anregung zurück. (6) Edwin Evans (1860–1946) arbeitete in einem Telegrafenamt und begann in seiner Freizeit mit dem Zeichnen. Zwei Geschäftsleute erkannten sein Talent, bezahlten seine Ausbildung und halfen bei der Finanzierung seiner Kunstmission in Paris mit. (7) Herman Hugo Haag (1871–1895) wurde in Deutschland geboren, kam aber schon als Junge nach Utah, als sich seine Familie der Kirche anschloß. Trotz seiner anhaltenden gesundheitlichen Schwierigkeiten befolgte er den Rat seines Lehrers James Harwood und reiste 1892 nach Paris – der letzte der Kunstmissionare.











1. Gemälde von James Harwood, *Folgt mir nach*, entstanden 1922. 2. James oder Harriett Harwood, *In einem Pariser Atelier*, um 1890. 3. James Harwood, *Weintrauben*, 1884 (mit freundlicher Genehmigung: Kunstmuseum der BYU). 4. James Harwood, *Italienisches Blumenmädchen*, 1890 (Dr. Lloyd und Baverly Call). 5. John Fairbanks, *Hof in Frankreich*, um 1890 (Kunstsammlung der Familie Fairbanks).



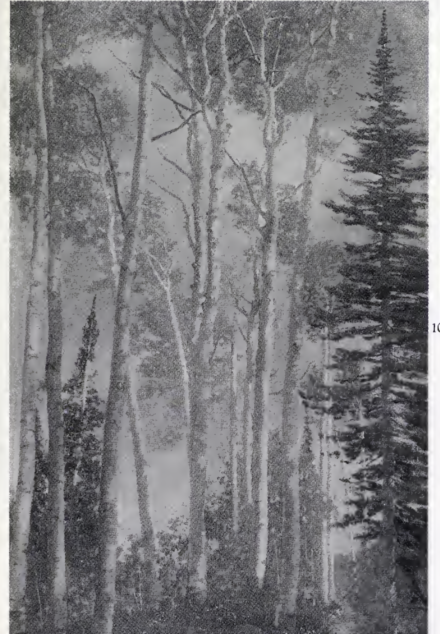
6



7



9



8



10

6. Lorus Pratt, *Weidegrund in Salt Lake City*, um 1890 (Kunstmuseum der Stadt Springville). 7. John Hafen, *Mutters Geburtshaus in der Schweiz*, 1891 (Kunstsammlung von Rachel Hafen). 8. John Hafen, *Zitterpappeln in Aspen Grove*, 1907 (Kunstmuseum der Stadt Springville). 9. John Clawson, *Portrait der Mary Alice Clark*, 1893 (Kunstmuseum der BYU). 10. Herman Haag, *Johannes der Täufer stellt Jesus Christus dem Volk vor*, 1892. (Das 1., 2. und 10. Gemälde mit freundlicher Genehmigung des Kunstgeschichtlichen Museums der Kirche. Alle Fotos von Ronald W. Read und Robert O. Davis, Kunstgeschichtliches Museum der Kirche.)



1



4



2

3





5

1. Gemälde von John Clawson, *Emily Katz Wells*, entstanden 1909. 2. Herman Haag, *Labans Tod*, 1894. 3. Edwin Evans, *Das Kalb*, 1899 (mit freundlicher Genehmigung: Kunstmuseum der BYU). 4. John Hafen, *Mädchen zwischen Stockrosen*, 1902. 5. James Harwood, *Vorbereitungen für das Abendessen*, 1891, (Kunstsammlung der Universitäten, Kunstsammlung des Staates Utah). 6. Harriett Harwood, *Stilleben mit Kürbis, Blumenkohl und Kartoffeln*, 1892 (ständige Sammlung: Kunstsammlung des Staates Utah). 7. John Fairbanks, *Zitterpappeln*, 1916 (Kunstmuseum der BYU). 8. Lorus Pratt, *Der Jordan in Utah*, 1901. 9. *Der Garten von Eden*, unsigniert, wahrscheinlich von mehr als einem Künstler, endgültiger Entwurf für den Gartenraum im Salt-Lake-Tempel.

6

9

7

10

11

12

13

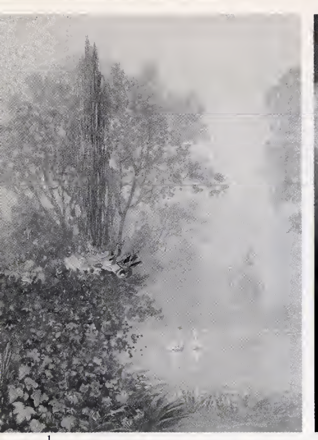
14

15



8

10. John Fairbanks, *Heuschober in Frankreich*, um 1890 (Kunstmuseum der BYU). 11. John Clawson, *Landschaft in Frankreich*, um 1890 (Kunstmuseum der BYU). 12. James Harwood, *Feldarbeiter*, 1890 (Kunstmuseum der Stadt Springville). 13. Lorus Pratt, *Heuernte*, 1894 (Geschichtsmuseum des Staates Utah, Gesellschaft für Geschichte des Staates Utah). 14. Edwin Evans, *Ernte*, 1895 (Kunstsammlung von Wallace und Frances Bennett). 15. John Hafen, *Weizenfeld*, 1901. (1., 2., 4., 9. und 15. Gemälde mit freundlicher Genehmigung des Kunstgeschichtlichen Museums der Kirche.) Ein beliebtes Thema der Gemälde aus Utah, die um 1890 entstanden, war die Ernte. Dieses Thema war auch bei den französischen Landschaftsmalern der gleichen Periode sehr beliebt. Weder die Künstler aus Utah noch die französischen Künstler wollten die genaue Lage dessen zeigen, was sie malten. Die Schönheit der Natur und ihre reiche Fülle war ihnen wichtiger. John Hafen hat erklärt, der Zweck der Kunst bestünde nicht darin, einen bestimmten Fleck auf der Erde nachzumalen, sondern „uns zu erbauen, unsere Fähigkeit zur Freude zu vergrößern und die Poesie und Harmonie des Lebens zu spüren".


1


3


2


4


5



Die Künstler aus Utah wurden hauptsächlich deswegen nach Paris geschickt, weil sie das, was sie dort gelernt hatten, für die Wandgemälde im Salt-Lake-Tempel verwenden sollten. Hier sind einige Gemälde abgebildet, die während der Planungsphase der Wandgemälde der Wand entstanden. Beim ersten und zweiten Gemälde handelt es sich um unsignierte endgültige Entwürfe für die Wandgemälde zum Thema *Garten von Eden*, die möglicherweise das Werk von mehreren Künstlern sind, obwohl man der Meinung ist, das zweite Gemälde sei von Edwin Evans gemalt worden. 3. Dieses Foto von Charles R. Savage aus dem Jahre 1911 zeigt einen Ausschnitt der Wandgemälde im Gartenraum des Salt-Lake-Tempels. (Mit freundlicher Genehmigung der Geschichtsabteilung der Kirche.) 4. John Hafen, *Garten von Eden*, undatiert (Kunstmuseum der BYU). 5. John Hafen, *Garten von Eden*, undatiert (Kunstgeschichtliches Museum). Dieses Foto von Charles R. Savage aus dem Jahre 1894 zeigt die Erste Präsidentschaft, die den Vorschlag, Kunstmissionare nach Paris zu schicken, genehmigt hat. Von links nach rechts: George Q. Cannon, Erster Ratgeber; Präsident Wilford Woodruff; Joseph F. Smith, Zweiter Ratgeber. Das Foto vom Salt-Lake-Tempel wurde am 6. April 1892 aufgenommen als der Schlußstein gelegt wurde.

KINDERSTERN

Dezember 1987



„LASST DIE KINDER ZU MIR KOMMEN; HINDERT SIE NICHT DARAN!
DENN MENSCHEN WIE IHNEN GEHÖRT DAS REICH GOTTES." (LUKAS 18:16.)

Papierrelief von Phyllis Luch



DIE NACHT, IN DER DIE WELT STILL-STAND

Dorothy Leon

Diese Geschichte entspricht zwar nicht den Tatsachen, hätte sich aber vor langer Zeit in Betlehem so zutragen können.

Vor vielen Jahren lebte in der Stadt Betlehem ein Junge namens Joël. Joël war traurig, weil er nur ein armer Stalljunge war. Oft wünschte er sich, sein Vater wäre ein reicher Gasthausbesitzer wie Pontius oder ein reicher Kaufmann oder am besten ein König.

Eines Tages sagte Joël zu seiner Mutter: „Ich wünschte, ich könnte etwas Wichtiges tun, statt immer nur Pferde zu füttern und zu tränken und die Arbeiten eines Stalljungen zu tun."

„Jede Arbeit ist wichtig", sagte Joëls Mutter. „Und eines Tages wirst du das Geheimnis des Wichtigen erkennen."

Als Joël an jenem Abend mit der Arbeit im Gasthaus fertig war, ging er nach draußen und stieg auf einen Felsen. Von da aus beobachtete er die langen Karawanen mit Reisenden aus allen Teilen Judäas. Joël wußte, daß sie auf dem Weg nach Betlehem waren, um die Steuern zu bezahlen, die der Kaiser festgesetzt hatte.

Erst gestern hatte er gehört, wie Pontius, der Gastwirt, über diese Reisenden sprach: „Viele werden hier anhalten", meinte er und rieb sich die Hände. „Das wird gute Geschäfte geben."

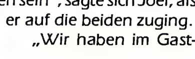
Vom Fels aus konnte Joël die Esel, Ziegen und Rinder sehen, die den steinigen Weg entlangtrotteten. Er sah die Kamele, die mit ihren langen Beinen den Staub aufwirbelten. Schon bald füllte sich der Hof des Gasthauses mit blökenden Schafen und schreienden Eseln und mit Männern, die laut durcheinanderredeten.

Als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne hinter den judäischen Hügeln verschwanden, blies ein kalter Wind über Joëls Gesicht. Er schauderte und sprang vom Felsen herab. Dann rannte er zu seinen Freunden, die im Stallhof um ein Feuer herum saßen.

Unterwegs sah Joël zwei müde Reisende durch das Tor des Gasthauses treten. Der Mann war groß und führte einen Esel, auf dem eine junge Frau saß. Sie sahen müde und traurig aus.

Als Joël den Mann und die Frau ansah, merkte er, daß ihre Kleidung staubig war. Ihre Wasserschläuche hingen schlaff vom Sattel herunter.

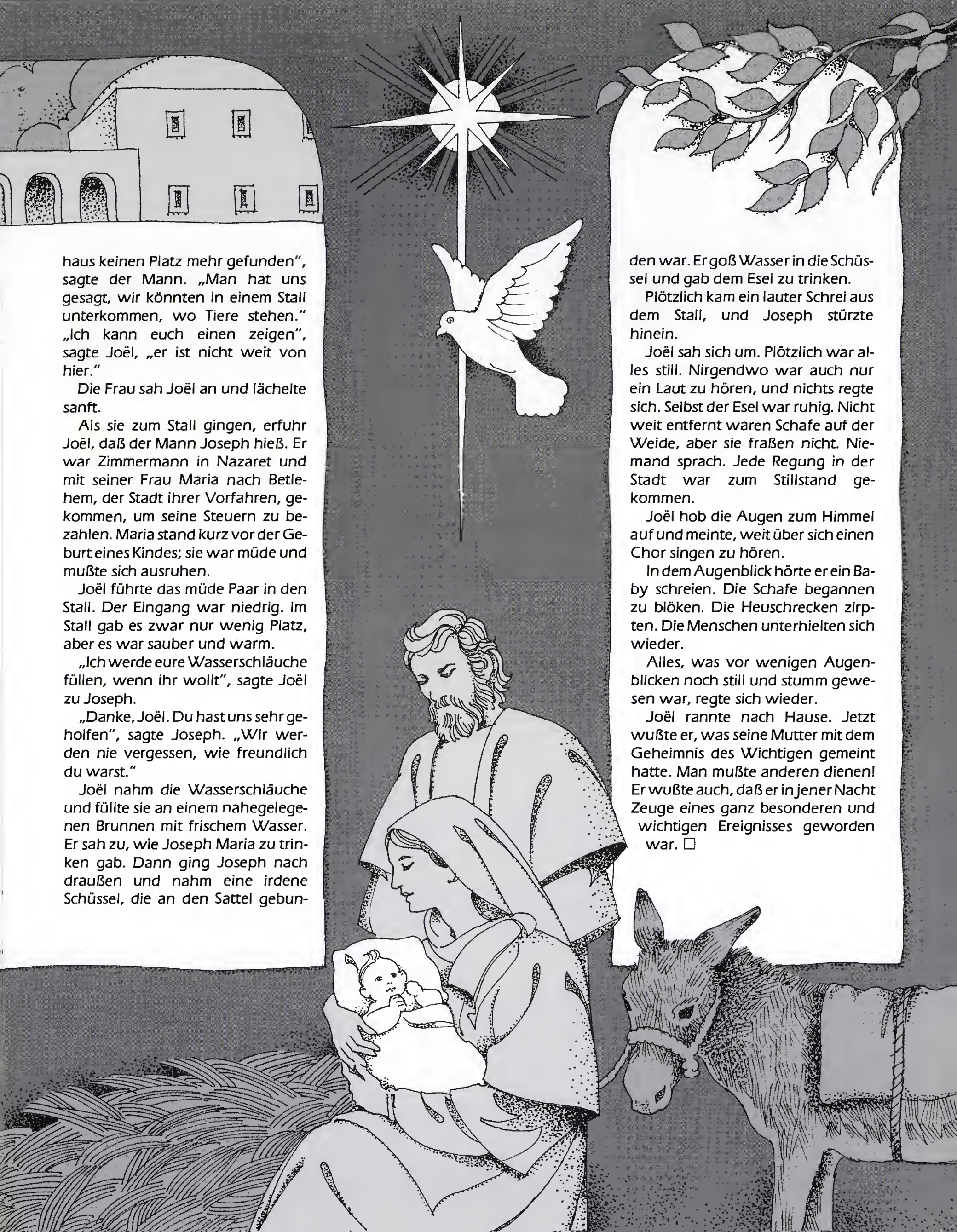
„Sie müssen von weit her gekommen sein", sagte sich Joël, als er auf die beiden zuging.



„Wir haben im Gast-



Illustration von Jerry Harstan



haus keinen Platz mehr gefunden", sagte der Mann. „Man hat uns gesagt, wir könnten in einem Stall unterkommen, wo Tiere stehen." „Ich kann euch einen zeigen", sagte Joël, „er ist nicht weit von hier."

Die Frau sah Joël an und lächelte sanft.

Als sie zum Stall gingen, erfuhr Joël, daß der Mann Joseph hieß. Er war Zimmermann in Nazaret und mit seiner Frau Maria nach Betlehem, der Stadt ihrer Vorfahren, gekommen, um seine Steuern zu bezahlen. Maria stand kurz vor der Geburt eines Kindes; sie war müde und mußte sich ausruhen.

Joël führte das müde Paar in den Stall. Der Eingang war niedrig. Im Stall gab es zwar nur wenig Platz, aber es war sauber und warm.

„Ich werde eure Wasserschläuche füllen, wenn ihr wollt", sagte Joël zu Joseph.

„Danke, Joël. Du hast uns sehr geholfen", sagte Joseph. „Wir werden nie vergessen, wie freundlich du warst."

Joël nahm die Wasserschläuche und füllte sie an einem nahegelegenen Brunnen mit frischem Wasser. Er sah zu, wie Joseph Maria zu trinken gab. Dann ging Joseph nach draußen und nahm eine irdene Schüssel, die an den Sattel gebunden war. Er goß Wasser in die Schüssel und gab dem Esel zu trinken.

Plötzlich kam ein lauter Schrei aus dem Stall, und Joseph stürzte hinein.

Joël sah sich um. Plötzlich war alles still. Nirgendwo war auch nur ein Laut zu hören, und nichts regte sich. Selbst der Esel war ruhig. Nicht weit entfernt waren Schafe auf der Weide, aber sie fraßen nicht. Niemand sprach. Jede Regung in der Stadt war zum Stillstand gekommen.

Joël hob die Augen zum Himmel auf und meinte, weit über sich einen Chor singen zu hören.

In dem Augenblick hörte er ein Baby schreien. Die Schafe begannen zu blöken. Die Heuschrecken zirpten. Die Menschen unterhielten sich wieder.

Alles, was vor wenigen Augenblicken noch still und stumm gewesen war, regte sich wieder.

Joël rannte nach Hause. Jetzt wußte er, was seine Mutter mit dem Geheimnis des Wichtigen gemeint hatte. Man mußte anderen dienen! Er wußte auch, daß er in jener Nacht Zeuge eines ganz besonderen und wichtigen Ereignisses geworden war. □



Dolly Hildreth

Matthias saß auf dem warmen Sand am Strand und schaute auf den dunklen Rauch, der von der Absturzstelle des Postflugzeugs aufstieg, das vor etwa einer Stunde bei der Landung am anderen Ende der Insel abgestürzt war.

Jeder war froh, daß der Pilot unverletzt aus der Maschine entkommen war, aber Matthias wußte, sein Vater war enttäuscht, weil alle Pakete verbrannt aren. Diese Woche hatte das Flugzeug nämlich eine ganz esondere Ladung gehabt – die Weihnachtsgeschenke von Angehörigen und Freunden, die weit von der kleinen Insel entfernt wohnten, wo Matthias' Vater, ein Ozeanograph, die Ozeanströmungen studierte.

Im Flugzeug war auch ein Päckchen gewesen, das als Überraschung für die Mitglieder des kleinen Zweiges der Kirche gedacht war, der erst vor drei Monaten gegründet worden war. Matthias' Vater war Zweigpräsident, und er hatte für jede Familie ein Buch Mormon bestellt. Matthias hatte den traurigen Ausdruck auf dem Gesicht seines Vater gesehen und wußte, daß der Verlust der Bücher eine große Enttäuschung war.

Ich wünschte, ich wüßte, was ich tun könnte, um Vati wieder fröhlich zu machen, dachte er bei sich. Aber was kann ich tun, wenn wir doch auf einer Insel im Südpazifik wohnen, die Tausende von Meilen vom Festland entfernt ist? Die Situation schien hoffnungslos, aber Matthias war fest entschlossen, eine Lösung zu finden. Er hatte seinen Vater und die Inselbewohner sehr lieb und wollte, daß dieses Weihnachtsfest ein ganz besonderes Fest würde, wo man die Freude und Liebe spüren konnte, die das Verschenken mit sich bringt.

Matthias saß lange am Strand, so lange sogar, bis die Sonne im Meer versank und der Mond aufging, der jeder Welle, die auf das Ufer zurollte, ein Silberhäubchen aufsetzte. Als er so dasaß und über Weihnachten nachdachte und darüber, wie man seine Liebe zeigen kann, fiel ihm plötzlich etwas ein.

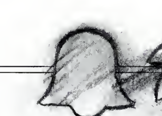
Er erzählte niemand von seiner Idee. Das sollte seine ganz spezielle Überraschung sein. Am nächsten Morgen stand er früh auf und ging zum einzigen Geschäft auf der Insel.

Mr. Wilson, dem das Geschäft gehörte, war auch schon so früh auf. Er beobachtete den Sonnenaufgang. Matthias hatte sich schon oft mit Mr. Wilson unterhalten, der zu verstehen schien, daß Matthias sich einsam fühlte. Er wußte, wie sehr der Junge sich nach seinen alten Freunden sehnte, vor allem jetzt, wo es auf Weihnachten zuging. Manchmal ließ Mr. Wilson Matthias beim Saubermachen des Ladens oder beim Einräumen der Regale helfen. Als Matthias ihn fragte, ob er Einwickelpapier und mehrere Schachteln haben und sich einen geheimen Platz suchen dürfe, um Weihnachtsgeschenke zu basteln, stellte Mr. Wilson keine Fragen. Er brachte Matthias in den Lagerraum und wies auf einen Stapel Zeitungen, einen Stapel Schachteln und einen Tisch, der mitten zwischen Ölfässern, Seilrollen und Kokosnüssen stand.

Nach dem Frühstück suchte Matthias seine Farben, Pinsel, Papier und einen roten Buntstift zusammen. Dann nahm er sein Buch Mormon aus dem Regal und rannte zum Laden. Zuerst breitete er die Zeitungen aus und bemalte sie mit großen roten und grünen Schneeflocken, goldenen Glöckchen und gelben und blauen Weihnachtssternen. Oben auf jedes Blatt schrieb er: „Fröhliche Weihnachten."

Matthias brauchte neben Schule und Hausarbeit mehrere Tage, um das „Einwickelpapier" buntzumalen. Als er damit fertig war, schnitt er das weiße Papier in Viertel, nahm seinen Stift und schlug das Buch Mormon auf. Dann schrieb er etwas aus dem Buch Mormon auf das Papier. Auf ein Blatt schrieb er: „. . . der Herr hat meine Seele . . . erlöst; und ich habe seine Herrlichkeit geschaut und bin auf ewig umfangen von den Armen seiner Liebe." (2 Nephi 1:15.) Auf alle anderen Blätter schrieb er auch etwas aus dem heiligen Buch, das seinen Freunden auf der Insel Frieden und Liebe schenken sollte.

Matthias legte jedes Blatt in eine Schachtel und wickelte sie mit dem selbstbemalten Zeitungspapier ein. Als er mit allem fertig war, war Weihnachten auch schon herangekommen. Er legte die Schachteln alle in





EINE WEIHNACHTS-ÜBERRASCHUNG AUF EINER INSEL



einen großen Kasten und trug sie zum Haus, wo er wohnte. Erst dann sagte er seiner Mutter und seinem Vater, daß er für jede Familie im Zweig ein Geschenk gemacht habe. Ihr überraschtes Lächeln zeigte ihm, wie erfreut und neugierig sie waren, aber Matthias war froh, daß sie keine Fragen stellten.

An jenem Abend leuchteten Matthias' Augen während des Weihnachtsprogrammes in der Kirche vor Glück, als sein Vater die Weihnachtsgeschichte vorlas und darüber sprach, daß man anderen Menschen Liebe erweisen soll. Bevor die Versammlung zu Ende ging, gab er dann bekannt, daß Matthias für jede Familie im Zweig ein Weihnachtsgeschenk gemacht habe.

Alle waren gespannt. Die Mitglieder freuten sich über das bunt bemalte Weihnachtspapier. Aber Matthias' Vater öffnete sein Päckchen schneller als alle anderen, denn er wollte wissen, was es enthielt. Seine Augen wurden feucht und glänzten, als er las, was auf dem Papier geschrieben stand.

„Das war eine gute Weihnachtsidee", sagte er, als die Familie vor dem Schlafengehen den silbern glänzenden Strand entlangging. „Wie bist du nur darauf gekommen?"

„Na ja", sagte Matthias. „Ich wußte ja, wie sehr du dir gewünscht hast, den Menschen hier die Exemplare des Buches Mormon zu schenken, die du bestellt hattest. Und ich habe mir überlegt, wie ich sie an meinem Buch teilhaben lassen könnte. Dann ist mir eingefallen, daß ich einfach Schriftstellen über Liebe herausschreiben könnte. Mr. Wilson hat mich in seinem Lagerraum arbeiten lassen. Ich habe die Schriftstellen abgeschrieben und dann in Weihnachtspapier gewickelt. Es hat Spaß gemacht."

„Das war wirklich eine schöne Überraschung für uns alle", sagte die Mutter. „Jetzt ist uns allen richtig nach Weihnachten zumute."

Matthias blieb kurz stehen und sah zu den unzähligen funkelnden Sternen hoch über sich empor. Er hatte kein bißchen Heimweh mehr.

„Jetzt habe ich das Gefühl, daß WIRKLICH Weihnachten ist", sagte er glücklich. Während die Wellen sanft ans Ufer rollten, war ihm plötzlich, als könne er die Worte des Propheten Alma hören: „Möge der Friede Gottes auf euch ruhen" (Alma 7:27) und als hörte er die Engel verkünden: „Auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade" (Lukas 2:14). □

Illustration von Dale Kilbourn

كل عام وأنتم بخير

Gutes neues Jahr (Arabisch)

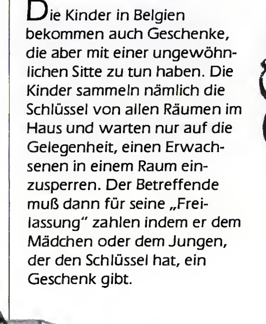


EIN GUTES NEUES JAHR AUF DER GANZEN WELT

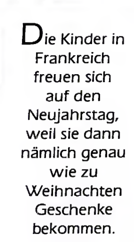
Charlene A. Shuler

Die Sitte, den ersten Tag des neuen Jahres zu feiern, nahm ihren Anfang im alten Rom. An jenem Tag wurde Janus verehrt, der für die Römer der Gott der Tore und Türen, des Anfangs und des Endes war. Der Monat Januar wurde nach ihm benannt. Am Neujahrstag gaben die Römer einander Geschenke.





Die Kinder in Belgien bekommen auch Geschenke, die aber mit einer ungewöhnlichen Sitte zu tun haben. Die Kinder sammeln nämlich die Schlüssel von allen Räumen im Haus und warten nur auf die Gelegenheit, einen Erwachsenen in einem Raum einzusperren. Der Betreffende muß dann für seine „Freilassung" zahlen indem er dem Mädchen oder dem Jungen, der den Schlüssel hat, ein Geschenk gibt.



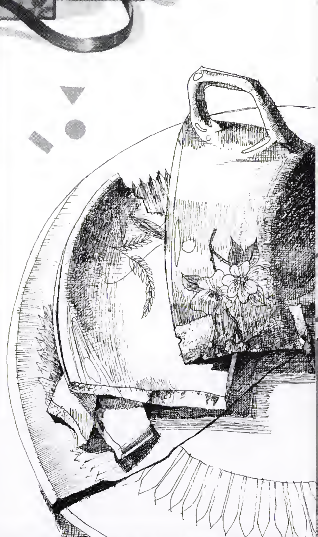


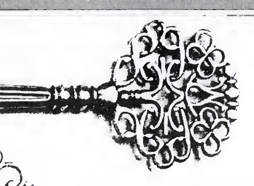
Auf der ganzen Welt haben die Menschen unterschiedliche Gebräuche, um das neue Jahr willkommen zu heißen. In China beispielsweise geben die Eltern ihren Kindern als Neujahrsgeschenk einen bunten Umschlag mit Geld darin. Außerdem werden unzählige Feuerwerkskörper während der Neujahrsfeiern abgebrannt.



Die Kinder in Frankreich freuen sich auf den Neujahrstag, weil sie dann nämlich genau wie zu Weihnachten Geschenke bekommen.

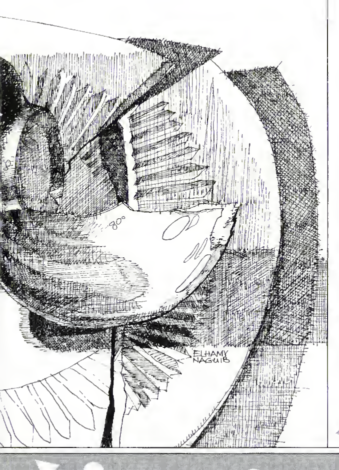
Illustration von Chris Creek und Elhamy Naguib





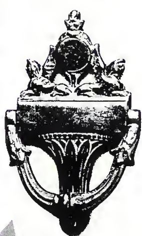
Die Kinder in Lateinamerika feiern den Neujahrstag mit ihrer Familie und manchmal auch mit ihren Großeltern. In Uruguay beispielsweise kommt die Familie zu einem guten Abendessen zusammen, und wenn die Uhr Mitternacht schlägt, gehen alle nach draußen und brennen Feuerwerkskörper ab. Wer am Strand wohnt, geht nach draußen und schaut sich das Feuerwerk die Küste entlang an.

Die Jungen und Mächen in Dänemark feiern mit ihren Eltern Sylvester. Wenn die Uhr Mitternacht schlägt, stellen sich manche Kinder auf einen Stuhl und springen ins neue Jahr. Alle halten etwas zu trinken in der Hand und sagen „Skal" (Prost). Dann gehen sie nach draußen, um das neue Jahr mit einem Feuerwerk zu begrüßen.





In Schottland glauben die Leute, daß der erste, der am Neujahrstag jemand besucht, sowohl sich selber als auch den Leuten, die er besucht, Glück bringt.



Wenn die Engländer die Kirchenglocken läuten hören, öffnen sie die Tür, um das alte Jahr hinaus und das neue Jahr hereinzulassen. Auch eine andere Sitte, die vor langer Zeit in England ihren Anfang nahm, ist immer noch lebendig. Der Neujahrstag war der Tag, an dem die Schornsteine gereinigt wurden. Man glaubte, daß das während des kommenden Jahres Glück bringen würde.

Auf der Insel Tonga im Südpazifik hören die Jungen und Mädchen, die bis Mitternacht aufbleiben, auf der ganzen Insel Glocken läuten.



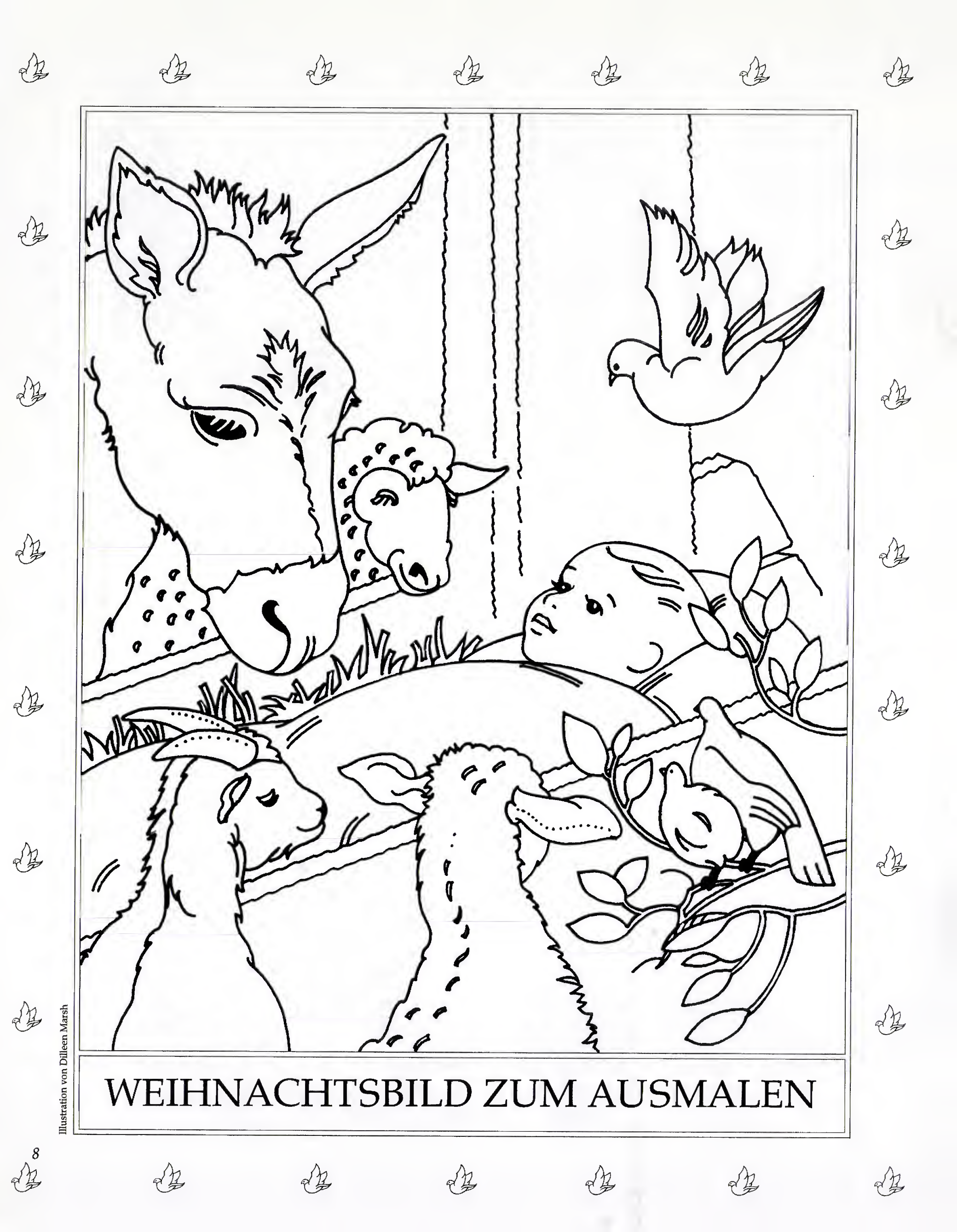
Der Neujahrstag ist ein Tag zum Ausruhen, an dem man sich mit der Familie vergnügt, am Strand spielt und gut ißt.

Die Kinder in den Vereinigten Staaten machen um Mitternacht viel Lärm. Sie klopfen auf alles mögliche – beispielsweise mit dem Löffel auf Töpfe und Pfannen –, um das neue Jahr zu begrüßen. Außerdem ist es in den Vereinigten Staaten ebenso wie in vielen anderen Ländern der Welt Sitte, sich zu Neujahr vorzunehmen, Fehler zu überwinden, schlechte Gewohnheiten abzulegen und im kommenden Jahr ein besseres Leben zu führen. Vielleicht wollt auch ihr euch für das Jahr 1988 etwas vornehmen.



Den Kindern auf der ganzen Welt wünschen wir ein gutes neues Jahr.

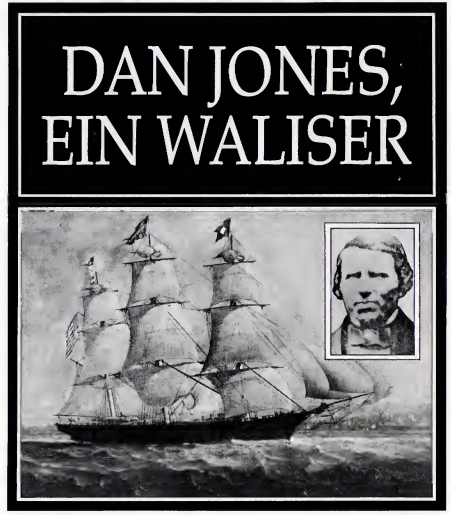
Bonne année (französich)
Buon capodanno (italienisch)
Feliz año nuevo (spanisch)
Gelukkig nieuwjaar (holländisch)
Gott nytt år (schwedisch)
Shinnen omedetogozaimasu (japanisch)
Ein gutes neues Jahr (deutsch)
Happy New Year (englisch)



WEIHNACHTSBILD ZUM AUSMALEN

Illustration von Dilleen Marsh

DAN JONES, EIN WALISER



Eingesetztes Foto: Dan Jones

Ronald D. Dennis

Als Dan Jones am 4. August 1810 in einem Bergbaugebiet von Wales geboren wurde, erschien es unwahrscheinlich, daß es ihn von dort jemals nach Amerika verschlagen würde. Und es wäre noch unwahrscheinlicher erschienen, daß er in Amerika einen neuzeitlichen Propheten kennenlernen und in sein Heimatland zurückkehren würde, um dort das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi zu verkünden.

Aber Dan Jones sollte einmal einer der erfolgreichsten und bekanntesten Missionare der Kirche in ganz England werden. Wenn man sich mit seinem Leben beschäftigt, wird ganz deutlich, daß er diesen Erfolg ohne die führende Hand des Herrn niemals hätte haben können.

Dan wurde als sechstes von acht Kindern des Bergarbeiters Thomas Jones und seiner Frau Ruth in dem kleinen Ort Halkyn, Nordwales geboren. Sein Vater war „Blaenor" (Ältester beziehungsweise Diakon) bei den Methodisten, und man kann annehmen, daß Dan in diesem Glauben erzogen wurde. Die chronische Lungenkrankheit, die ihm das ganze Leben lang zu schaffen machte und wahrscheinlich auch dazu führte, daß er im Alter von einundfünfzig Jahren starb, läßt darauf schließen, daß er für einen gewissen Zeitraum in den Bleiminen von Halkyn arbeiten mußte.

Ein neues Leben in Amerika

Man hat kein Tagebuch von Dan Jones gefunden, und deshalb weiß man nur wenig über seine Jugendzeit. Mit ungefähr sechzehn Jahren ging er zur See und machte in den folgenden zehn Jahren lange Fahrten, die ihn rund um die Welt führten. Am 3. Januar 1837 – er war 26 Jahre alt – heiratete er Jane Melling aus Denbigh, das etwa sechzehn Kilometer westlich von Halkyn liegt.

Eine Bleistiftskizze der Maid of Iowa, *des Dampfers von Dan Jones. Im Hintergrund ist Nauvoo zu sehen.*

Mit freundlicher Genehmigung der Geschichtsabteilung der Kirche.

Dan und Jane wanderten später in die Vereinigten Staaten aus; 1841 lebten sie in St. Louis im Bundesstaat Missouri. Am 10. Mai dieses Jahre bewarb sich Dan Jones, der mittlerweile amerikanischer Staatsbürger war, um die Genehmigung, auf dem Mississippi einen kleinen Dampfer zu betreiben. Er war

Mitbesitzer und Kapitän dieses Schiffes, das zu den kleinsten gehörte, die auf dem Oberlauf des Mississippi registriert waren. Sechs Monate später lief sein Schiff in der Nähe von Galena im Bundesstaat Illinois auf einen Felsen und sank. Dan begann sofort mit dem Bau eines neuen Dampfers, der „Maid of Iowa". Zusammen mit Levi Moffit, einem Geschäftsmann aus Augusta im Bundesstaat Iowa, begann Dan im Oktober 1842, mit diesem größeren Schiff den Mississippi zu befahren. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt fielen ihm die negativen Artikel auf, die Thomas Sharp in der Zeitung „Warsaw Signal" über ein obskures Volk verfaßte – die Mormonen. In seinem Buch „History of the Latter-day Saints" schrieb Dan Jones 1847: „Ich beschäftigte mich ausführlich mit den Anschuldigungen und sah ganz klar, daß sie unmöglich wahr sein konnten, denn entweder übertrieben sie in ihrem Eifer den Fall, oder sie widersprachen sich auf die eine oder andere Weise."



Dan Jones las einen Brief, den Emma Smith geschrieben hatte, als sie ihren Mann Joseph Smith im Gefängnis besuchte. Daraufhin begann er sich für den Glauben der Heiligen der Letzten Tage zu interessieren.

Emma Smiths Brief

Dann erklärt er, wie Emma Smith ihn mit ihren Worten dazu gebracht hat, dem Glauben der Heiligen der Letzten Tage Sympathien entgegenzubringen: „Bald kam mir durch einen reinen Zufall ein Teil eines Briefes in die Hände, den die Frau von Joseph Smith an eine Schwester geschrieben hatte, als sie zusammen mit ihrem Mann in Missouri im Gefängnis saß. Ich werde nie vergessen, was für Gefühle dieses Brieffragment in mir ausgelöst hat. Mir wurde ganz klar, daß die Schreiberin nicht nur wie ich an das Neue Testament glaubte – ihren Glauben an die Lehren der Apostel bekannte und sich inmitten aller Bedrängnisse freute, daß sie würdig war, all das für ihr Zeugnis von Jesus und dem Evangelium zu erleiden –, sondern daß dieser Brief bessere Ratschläge, mehr Weisheit und mehr evangeliumsgemäßen und göttlichen Geist enthielt als alles andere, was ich bisher gelesen hatte!"

Dieser Brief beindruckte Dan Jones so stark, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis er mit einem Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sprechen konnte. Mehrere Gespräche bis tief in die Nacht überzeugten ihn davon, daß er schon fast ein Heiliger der Letzten Tage war. Am 19. Januar 1843 ließ Dan Jones sich im eiskalten Wasser des Mississippi taufen.

Während der 18 Monate von Juli 1847 bis Dezember 1848 konnten Dan Jones, der über die Missionsarbeit in Wales präsdidierte, und seine immer zahlreicher werdenden Missionare pro Monat durchschnittlich 135 Taufen verzeichnen.





Nach seinen beiden Missionen in Wales half Dan Jones jedesmal bei der Auswanderung einer großen Anzahl walisischer Heiliger mit, die „sich in Zion sammeln" wollten.

Drei Monate nach der Taufe begegnete Dan Jones dem Propheten Joseph Smith zum erstenmal. Das war am Nachmittag des 12. April 1843, als die „Maid of Iowa" in Nauvoo festmachte, um mehr als 300 Bekehrte aussteigen zu lassen, die aus Großbritannien ausgewandert waren. Kapitän Dan Jones wollte Joseph Smith unbedingt kennenlernen, und so sah er über die Menschenmenge auf dem Dock hin. Aber niemand sah so aus, wie er sich einen Propheten vorstellte – ein Mann, der ein Tierfell trug, „einen langen Bart und langes weißes Haar" hatte. Selbst als ein „großer, gutaussehender Mann" auf dem Boot zu ihm trat und sagte: „Gott segne dich, Bruder" und ihm freundlich die Hand schüttelte, erkannte Bruder Jones den Propheten nicht. Erst als Joseph Smith noch einmal wiederkam, wurde Bruder Jones bewußt, daß er nicht weitersuchen mußte. Er sah Joseph Smith eine ganze Zeit intensiv an und änderte seine Vorstellung davon, wie ein Prophet auszusehen hätte. Vier Jahre später schrieb er: „Seine freundliche Erscheinung und sein fröhliches Gesicht, das ohne Falsch war, überzeugten mich davon, daß er nicht der Betrüger war, für den man ihn hielt." Als Joseph Smith ihn mit in die Stadt genommen und seiner Familie vorgestellt hatte, wurde Dan Jones einer seiner glühendsten Bewunderer.



Der Hauptteil des Gemeindehauses in Llanelli wurde im Januar 1849 von Dan Jones geweiht. Dieses Gebäude gehört heute nicht mehr der Kirche, sondern dient einer anderen Glaubensgemeinschaft als Gemeindehaus.

Foto von W. Dee Halverson

Schon bald entwickelte sich zwischen ihnen eine feste Freundschaft, die bis zu Joseph Smiths Märtyrertod vierzehn Monate später dauern sollte.

Eine Prophezeiung geht in Erfüllung

In der Nacht vor dem Tod des Propheten lagen Dan Jones und Joseph Smith Seite an Seite im oberen Raum des Gefängnisses von Carthage. Die anderen, die bei ihnen waren, schliefen, als Joseph Smith Dan Jones im Flüsterton fragte, ob er Angst vor dem Tod habe. „Glaubt Ihr, daß die Zeit gekommen ist? Die Sache, in der wir engagiert sind, läßt mich nicht glauben, daß der Tod viele Schrecken hat", entgegnete Bruder Jones. „Ihr werdet Wales wiedersehen und die Mission erfüllen, die Euch bestimmt ist, ehe Ihr sterbt", sagte der Prophet.

Zwei Monate später – im Jahre 1845 – war Dan Jones auf dem Weg nach Wales, wie Joseph Smith vorhergesagt hatte. Jane begleitete ihren Mann auf dieser ersten



Mission. Sie waren jetzt beinahe acht Jahre verheiratet, aber alle drei Kinder waren gestorben, zwei davon in Nauvoo. Sie sollten noch sieben Kinder bekommen, aber nur zwei davon würden am Leben bleiben.

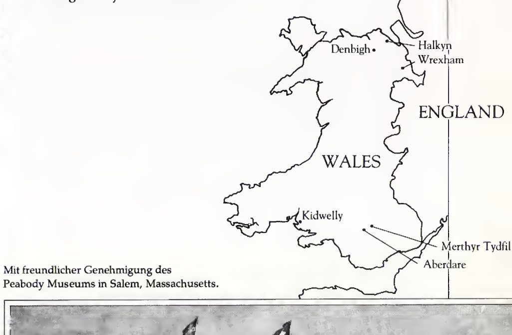
Elder Jones wurde berufen, in Nordwales in der Gegend um Wrexham zu arbeiten, nur 21 Kilometer von Halkyn entfernt, wo er geboren und aufgewachsen war, und etwa dreißig Kilometer von Denbigh entfernt, Janes Heimatstadt. Sicherlich waren unter den ersten, denen Dan das Evangelium in ihrer Muttersprache verkündete, viele Verwandte und Freunde. Nach ungefähr einem Jahr in Wales schrieb er an Brigham Young: „Seit ich hierher gereist bin, habe ich in walisischer Sprache gepredigt, so daß ich sie nun dem Englischen vorziehe."

Während einer Konferenz in Manchester im Dezember 1845 – es hatte nur wenig Taufen gegeben – wurde Bruder Jones berufen, über die Missionsarbeit in ganz Wales zu präsidieren. Sein Hauptsitz sollte in Merthyr Tydfil in Südwales sein. Die Stadt war in den zwanzig Jahren zuvor ungeheuer gewachsen, weil Tausende von Bauern, die Pächter waren, ihre Felder verlassen und eine weitaus besser bezahlte Arbeit in der sich schnell entwickelnden Kohleindustrie angenommen hatten.

Als Präsident Jones in Merthyr Tydfil die Führung übernahm, sah er sich vielen Schwierigkeiten gegenüber, darunter einer 32seitigen Broschüre von David Williams, die den Titel trug „Der Betrug der Heiligen der Letzten Tage aufgedeckt" und in der eine Broschüre von Präsident Jones, die acht Monate zuvor erschienen war, heftig angegriffen und verspottet wurde. Dan Jones verlor keine Zeit und verfaßte eine 16seitige Antwort an Williams.



Die Zustände an Bord der meisten Auswandererschiffe waren sehr schlecht. Die Passagiere waren auf engstem Raum zusammengepfercht, das Essen war oft verdorben, es gab heftige Stürme, und Krankheiten breiteten sich schnell aus. Die führenden Brüder erklärten den auswandernden Heiligen, wie wichtig Disziplin und Sauberkeit waren, und teilten sie in Gemeinden ein, um ihnen die sechswöchige Überfahrt zu erleichtern.



Mit freundlicher Genehmigung des Peabody Museums in Salem, Massachusetts.



Die Enoch Train, *die 1854 gebaut wurde, war typisch für die Segelschiffe, die die britischen Bekehrten über den Atlantik in ihre neue Heimat in den Vereinigten Staaten brachten.*

Ein Mann mit vielen Aufgaben

Um falschen Gerüchten und Artikeln über die Kirche entgegenzutreten, begann Präsident Jones mit der Veröffentlichung einer regelmäßig erscheinenden Zeitschrift in walisischer Sprache, die „Prophet der Jubelzeit" hieß. Während der nächsten zweieinhalb Jahre wurden dreißig Ausgaben gedruckt, und im Januar 1849 wurde der Name der Zeitschrift in „Zion's Trumpet" („Das Horn Zions") abgeändert. Während seiner Missionsjahre veröffentlichte Dan Jones auch ein Gesangbuch für walisische Mitglieder, eine 104seitige Geschichte der Kirche, mindestens 15 Broschüren und einen Schriftkommentar zur Verteidigung der Kirche, der 288 Seiten umfaßte.

Aus der Reaktion der örtlichen Geistlichen läßt sich entnehmen, daß seine Predigten und seine Veröffentlichungen großen Eindruck machten. In einem Brief an Orson Spencer, der das Datum vom 29. September 1847 trägt, schildert Dan Jones die Situation so: „Die Umstände hier werden täglich schlimmer; die Emotionen schlagen hoch. Alle Städte und die ganze Gegend hier, wo mehr als 60000 Menschen wohnen, sind völlig toll und rasen für oder gegen die Mormonen. . . . Es ist jetzt gefährlich, mich zu ihnen zu begeben, denn es gibt welche, die der Meinung sind, sie erwiesen Gott einen Dienst, wenn sie mich beiseite räumten." Sechzehn Monate später, als Elder Jones sich darauf vorbereitete, Merthyr Tydfil zu verlassen, um mehr als 300 Bekehrte nach Amerika zu bringen, hatte sich die Lage so zugespitzt, daß er Tag und Nacht eine Leibwache brauchte.

Zum Besten, was diese Kämpfe zuwege brachten, gehörte die Bekehrung von William Howells, einem Laienprediger der Baptisten in Aberdare, nicht weit von Merthyr Tydfil entfernt. Er war zwar fassungslos über die wilden Anschuldigungen, die andere Geistliche gegen die Mormonen vorbrachten, aber er wollte auch nicht im Gespräch mit jenen verhaßten Mormonen gesehen werden. Deshalb bat er eine Witwe in seiner Gemeinde, so viele Broschüren der Heiligen der Letzten Tage für ihn zu besorgen wie möglich. In

einem weiteren Brief an Orson Spencer, der vom 3. November 1847 datiert, schildert Elder Jones, daß Howell die Broschüren gelesen habe, was für Folgen das hatte und ihre erste Begegnung: „Er kam sieben Kilometer weit her, um sich taufen zu lassen, obwohl er nie eine Predigt gehört, sondern nur meine Broschüren gelesen hatte. ... Er hatte einen guten Geist, wie ich ihn kaum bei jemand gespürt habe, und hat sich gerade von Freude erfüllt auf den Rückweg gemacht." William Howells brachte während des nächsten Jahres etwa 100 Menschen zur Kirche, und 1849 wurde er der erste Missionar der Kirche in Frankreich.

Zurück über den Atlantik

Rees Price schreibt Dan Jones und anderen Verfechtern des Glaubens das Verdienst zu, daß er ihn überzeugt habe, sich von den Baptisten abzuwenden und bei den Heiligen der Letzten Tage Zuflucht zu suchen: „Ich habe die Verteidigung der Heiligen gehört und gelesen (das ist eine Anspielung auf Dan Jones' Broschüren), woraufhin ich um den Ausschluß aus der Kirche der Baptisten bat und von den Heiligen die Taufe empfing."

Während der achtzehn Monate zwischen Juli 1847 und Dezember 1848 konnten Präsident Jones und seine wachsende Schar von Missionaren ungefähr 135 Bekehrtentaufen pro Monat verzeichnen. Als Dan Jones seine erste Mission im Januar 1849 abschloß, gab es in Wales fast 4000 Heilige der Letzten Tage.

Er bereitete sich darauf vor, sein Heimatland erneut zu verlassen, und mehr als zweihundert walisische Mitglieder wollten ihn begleiten und „sich in Zion sammeln". Eine Anzahl von ihnen konnte dank der Hilfe von Schwester Elizabeth Lewis, einer Bekehrten aus Kidwelly, die ebenfalls mit nach Salt Lake City kam, auch tatsächlich auswandern. Als die „Buena Vista" am 26. Februar 1849 die Segel setzte, hatte sie 249 begeisterte Waliser an Bord, die ein ganz besonderes Abschiedslied sangen.

Von New Orleans aus schrieb Bruder Jones begeistert an die Heiligen in Wales und berichtete über die erfolgreiche Überfahrt der „Buena Vista". Er forderte sie auf, auch nach Amerika zu kommen. Sein Brief aus St. Louis war ebenfalls in fröhlichem Ton gehalten, obwohl ihre Reise vom Tod eines Kindes überschattet wurde, das an Schwindsucht gestorben war, und vom Tod des zweiundzwanzigjährigen Jenkin Williams, der an Cholera gestorben war. Überall lauerte die Gefahr einer Choleraepidemie, und deshalb war Dan Jones froh, daß er am 30. April 1849 folgendes an William Phillips schreiben konnte: „Heute sind alle gesund und munter und freuen sich darauf, weiterreisen zu können."

Die nächsten drei Wochen jedoch waren schrecklich, denn 44 der 249 Passagiere der „Buena Vista" starben an Cholera.

Abschied von der Familie

Nach mehreren Wochen der Erholung und Vorbereitung in Council Bluffs war etwa ein Drittel der walisischen Heiligen, die noch am Leben waren, in der Lage, den Weg in das Salzseetal fortzusetzen, und zwar in der George-A.-Smith-Kompanie. Dazu gehörten auch Dan Jones, seine Frau Jane und ihre vier Monate alte Tochter Claudia. In Wales hatten sie noch zwei Kinder begraben müssen.

Zuerst ließ sich die Familie Jones mit ihren walisischen Freunden in der Nähe des Tempelplatzes in Salt Lake City nieder. Im folgenden Winter jedoch waren sie in Manti, etwa 240 km weiter südlich, wo Dan Jones zum ersten Bürgermeister gewählt wurde. Nach zwei Jahren als Farmer folgte Dan Jones dem Ruf Brigham Youngs, wieder auf Mission zu gehen, und machte sich erneut auf den Weg nach Wales, diesmal ohne seine Familie.

Während seiner Abwesenheit hatte der sehr begabte John S. Davis die Veröffentlichungen für die Heiligen der Letzten Tage übernommen. Bruder Davis hatte nicht nur zahlreiche Broschüren und Abhandlungen veröffentlicht, sondern auch die heiligen Schriften ins Walisische übersetzt, gedruckt und veröffentlicht. Als Bruder Davis 1854 auswanderte, kaufte Dan Jones ihm seine Druckerpresse ab. Während der nächsten zwei Jahre gab Präsident Jones nicht nur die Zeitschrift „Zion's Trumpet" heraus, sondern veröffentlichte auch zahlreiche Broschüren zur Verteidigung der Kirche und präsidierte über die Missionsarbeit in Wales. Wie in ganz England sank die Zahl der Bekehrtentaufen auch in Wales während dieser Zeit beträchtlich. Zwischen 1854 und 1855 tauften Präsident Jones und seine Missionare pro Monat etwa 65 Menschen, also beträchtlich weniger als in den Vorjahren.

Als Präsident Jones im April 1856 entlassen wurde und sich wieder auf die Auswanderung vorbereitete, sorgte er dafür, daß ihn etwa 600 walisische Mitglieder an Bord der „Samuel Curling" begleiten und mit ihm den Atlantik überqueren konnten.

Nachdem Dan Jones die amerikanischen Prärien erneut durchquert hatte – diesmal in einer Handwagen-Kompanie – lebte er während der nächsten fünf Jahre an verschiedenen Orten in Utah. Seine Gesundheit verschlechterte sich, und die Lungenkrankheit, die ihm so viele Jahre zu schaffen gemacht hatte, führte am 3. Januar 1862 zu einem frühen Tod. Er hinterließ viele Waliser, die ihm in alle Ewigkeit hindurch dafür dankbar sein werden, daß er ihnen in ihrer Muttersprache die gute Nachricht vom wiederhergestellten Evangelium gebracht hat. □

Ronald D. Dennis ist Professor für Portugiesisch an der Brigham Young University und unterrichtet in der Gemeinde Provo 31 im Pfahl Provo, Nordutah, die Evangeliumslehreklasse.

EIN AUSERWÄHLTER SEHER



Joseph Smith hat auch mit eigenen Augen den auferstandenen Christus gesehen, denn er war das Sprachrohr, durch das Gott sein Wort dieser Generation kundtat.

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wann immer wir über den Propheten Joseph Smith sprechen, müssen wir uns vor Augen halten, daß er selbst folgendes über sich gesagt hat: „Ich habe euch nie gesagt, ich sei vollkommen; aber in den Offenbarungen, die ich verkündet habe, ist kein Fehler." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 374.)

Joseph Smith war ein guter Mensch, aber er wurde vom vollkommenen Herrn berufen, nämlich Jesus von Nazaret! Als erstes erhielt er folgenden Rat von Gott Vater: „Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" (Joseph Smith – Lebensgeschichte, Vers 17.) Joseph Smith hörte damals und auch danach immer aufmerksam auf Jesus.

Joseph Smith, ungelehrt und unerfahren, was Theologie anging, hat uns mehr heilige Schrift hinterlassen als jeder andere Mensch, einschließlich Mose, Paulus, Lukas und Mormon zusammengenommen. Im Frühjahr 1829 muß der Prophet durchschnittlich jeden Tag sieben bis zehn Druckseiten übersetzt haben.

Bemerkenswerte Offenbarungen

Aber nicht nur die Fülle der Offenbarungen ist beeindruckend, sondern ebenfalls der Wert dieser Offenbarungen. Durch den Propheten sind wichtige Lehren wiedergekommen, die von der Erde verschwunden waren. Das hatte dazu geführt, daß die Menschen „über die Maßen" stolperten. Die „klaren und kostbaren Teile des Evangeliums" waren zurückgehalten oder weggenommen worden und erscheinen daher nicht in der Bibel. (Siehe 1 Nephi 13:34.)

Im folgenden finden Sie Beispiele für wahre Grundsätze, die Gott durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt hat:

Im Jahre 1833 bekam Joseph Smith gesagt, nicht nur Jesus sei im vorirdischen Dasein bei Gott gewesen, sondern auch der Mensch. „Der Mensch war auch am Anfang bei Gott. Intelligenz oder das Licht der Wahrheit wurde nicht erschaffen oder gemacht und kann tatsächlich auch gar nicht erschaffen oder gemacht werden." (LuB 93:29.) Diese Offenbarung schenkt dem Menschen mehr Einblick in sein ewiges Wesen.

Durch den Propheten Joseph Smith ist auch die Offenbarung gekommen, daß wir alle Gott für unsere eigenen Sünden verantwortlich sind, nicht aber für Adams Sünden:

„Und der Herr sprach zu Adam: Siehe, ich habe dir deine Übertretung im Garten von Eden vergeben.

Daher kam unter dem Volk überall die Rede auf, der Sohn Gottes habe die ursprüngliche Schuld gesühnt, so daß dadurch die Sünden der Eltern nicht den Kindern angelastet werden können, denn diese sind von der Grundlegung der Welt an heil." (Mose 6:53,54; siehe auch 2. Glaubensartikel.)

Der Zweck des Erdenlebens

Durch den Propheten Joseph Smith haben wir erfahren, was für einen Platz die Menschen im riesigen Universum einnehmen:

„Und Welten ohne Zahl habe ich erschaffen; und ich habe sie ebenfalls für meinen eigenen Zweck erschaffen; und durch den Sohn habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen Einziggezeugten.

Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Mose 1:33,39.)

Während sich heute viele Menschen auf der Welt über den Zweck des Lebens Gedanken machen, hat der Herr durch den Propheten Joseph Smith diesen Zweck offenbart: „Und wir wollen sie hierdurch prüfen und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebietet." (Abraham 3:25.)

Die wahren Grundsätze der Wiederherstellung beantworten die grundlegenden Fragen des Menschen: Leben wir wirklich in einem unerklärbaren Universum? Hat das menschliche Leben tatsächlich einen Zweck und eine Bedeutung? Warum gibt es auf der Welt soviel Ungerechtigkeit und Leid?

Die wahren Grundsätze, die der Prophet Joseph Smith offenbart hat, geben Antwort: Wir brauchen nicht zu verzweifeln, wir leben entsprechend einem göttlichen Zweck.

Diese und andere Offenbarungen sind uns durch einen inspirierten Propheten zuteil geworden, nämlich Joseph Smith. Er hat uns die wesentlichen Elemente des Evangeliums gegeben.

Prüfen, zurechtweisen und besser werden

Joseph Smith hat auch mit eigenen Augen den auferstandenen Christus gesehen. Aber wie alle wahren Jünger mußte er eine Phase durchmachen, wo er geprüft und zurechtgewiesen wurde und besser werden mußte, während er als Prophet diente, durch den Gott sein Wort dieser Generation kundtat. (Siehe LuB 5:10.)

Geprüft wurde Joseph Smith beispielsweise in der Zeit vom 1. Dezember 1838 bis zur ersten Aprilwoche 1839, als er in Richmond und Liberty im Gefängnis saß. Elder B. H. Roberts schreibt, das Gefängnis sei wie ein „Gefängnistempel" gewesen, denn diese Zeit der erzwungenen Untätigkeit war wahrscheinlich die einzige Zeit im außerordentlich ausgefüllten Leben des erwachsenen Propheten, wo er Zeit zum Nachdenken hatte. Im Gefängnis von Liberty erhielt Joseph Smith Abschnitt 121 und 122 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' – inspirierte Offenbarungen, wie sie kaum ein Prophet je empfangen hat.

„Wie Josef in Ägypten"

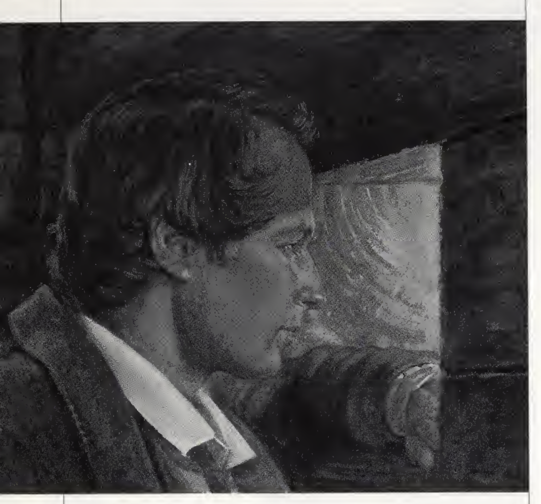
In einem seiner letzten Briefe aus dem Gefängnis von Liberty schrieb Joseph Smith: „Ich fühle mich wie Josef in Ägypten." (*The Personal Writings of Joseph Smith*, zusammengestellt von Dean Jessee, Salt Lake City, 1984, Seite 409.) Dieser Gedanke wirft Licht auf einen wichtigen Vers im 2. Buch Nephi. Im dritten Kapitel spricht Josef von einem Seher in den Letzten Tagen und sagt: „Er wird mir gleich sein." (2 Nephi 3:15.)

Der Prophet Joseph Smith ist jener „auserwählte Seher", von dem Josef gesprochen hat. (Siehe 2 Nephi 3:6–11.) Als Joseph Smith jun. im Dezember 1834 einen Segen erhielt, wurde viel über die besondere Beziehung zwischen dem Josef in alter Zeit und dem neuzeitlichen Joseph gesagt. Ein Vergleich zwischen den beiden bringt in der Tat verblüffende Ergebnisse.

Beide mußten klein anfangen. Beide hatten in jungen Jahren Visionen, die ihnen den Haß ihrer Mitmen-

JOSEF VON ÄGYPTEN GAB ZEUGNIS VON JOSEPH SMITH, EINEM SPÄTEREN PROPHETEN: „EINEN SEHER WIRD DER HERR, MEIN GOTT, SICH ERWECKEN, DER EIN AUSERWÄHLTER SEHER FÜR DIE FRUCHT MEINER LENDEN SEIN SOLL.“ (2 NEPHI 3:6.)





Obwohl der Prophet Joseph Smith in Liberty im Gefängnis saß, erhielt er Abschnitt 121 und 122 des Buches 'Lehre und Bündnisse' – inspirierte Offenbarungen, wie sie kaum ein Prophet je empfangen hat.

schen eintrugen. Beide waren großherzig denjenigen gegenüber, die sie hintergangen hatten.

Beide prophezeiten über die Zukunft ihres Landes. (Siehe Genesis 41:29–31 und LuB 87.)

Beide wurden ihrer Familie entrissen.

Was aber wohl bedeutsamer ist: Beide überstanden Ungemach und Schwierigkeiten mit großem Mut und Glauben. Die Bedingungen im Gefängnis von Liberty waren hart. Das wenige, was der Prophet Joseph Smith und seine Brüder zu essen bekamen, bestand oft aus den Resten, die auf dem Tisch des Gefängniswärters waren. Sie erhielten es in einem schmutzigen Korb, in dem nachts die Hühner schliefen. Der Winter war sehr kalt, und die ständige Dunkelheit tat den Augen der Gefangenen weh. Obwohl die Verfolger für den Moment zu triumphieren schienen, schrieb Joseph Smith: „Zion wird leben, obwohl es tot erscheint." (*Writings*, Seite 382.)

Die Priestertumssegnungen gelten weiter

1834 gab Vater Smith seinem Sohn Joseph einen Priestertumssegen. In diesem Segen wurde ihm folgendes verheißen: „Du wirst das Werk, das der Herr, dein Gott, dir gebieten wird, gerne tun." Auch als Joseph Smith immer mehr verfolgt und schließlich ins Gefängnis geworfen und getötet wurde, verlor er doch nie den Wunsch, das Werk des Herrn zu tun.

Joseph Smith wurde aber noch etwas anderes verheißen: Diejenigen, die versuchen würden, das Werk des Sehers der Letzten Tage zu zerstören, sollten „zuschanden werden" (2 Nephi 3:14). Gleichermaßen wurde ihm verheißen: „Dein Volk wird sich niemals auf das Zeugnis von Verrätern hin gegen dich wenden." (LuB 122:3.) Beide Verheißungen gelten noch heute.

Es ist dem Herrn wichtig, daß wir immer treu zu seinen Knechten stehen. Wenn wir klug sind, halten wir uns an das Beispiel von Lorenzo Snow statt an das Beispiel von Thomas B. Marsh, der sich von den Unvollkommenheiten, die er am Propheten Joseph Smith beobachtete, den Blick so trüben ließ, daß er sich längere Zeit von der Kirche abwandte. Auch Lorenzo Snow sagte, er habe Unvollkommenheiten am Propheten Joseph Smith beobachtet. Aber für Elder Snow – der später Präsident der Kirche wurde – war es wunderbar zu sehen, daß der Herr Joseph Smith trotz seiner Unvollkommenheiten brauchen konnte. Das gab Elder Snow das Gefühl, der Herr könne ihn vielleicht auch brauchen!

Zu dem Wichtigsten, was der Herr uns durch Joseph Smith, seinen „auserwählten Seher" in den Letzten Tagen, sagen ließ, ist folgendes: Für uns alle gibt es Hoffnung! Der Herr kann uns mit unseren Schwächen rufen und uns groß machen, so daß wir seine Absichten erfüllen.

Am 4. April 1839 schrieb Joseph Smith den letzten Brief an seine Frau Emma aus dem Gefängnis von Liberty. Die Sonne ging gerade unter. Als er durch die vergitterten Fenster des einsamen Gefängnisses sah, bewegten ihn Empfindungen, „die nur Gott kannte" (*Writings*, Seite 425).

So betrachtete Joseph Smith also an jenem Abend den Sonnenuntergang. Aber was für einen Blick für die Ewigkeit besaß er und er hat ihn an uns weitergegeben! Preisen wir den Mann, den Jehova erwählt hatte! Mögen wir nicht nur den Glauben verteidigen, den der Prophet Joseph Smith gelehrt hat, sondern mögen wir uns auch der Segnungen erfreuen, die uns durch diesen auserwählten Seher zuteil werden. □

EINE PODIUMSDISKUSSION

DEN WENIGER AKTIVEN GEISTIGE NAHRUNG ZUKOMMEN LASSEN

Eine Podiumsdiskussion zum Thema Aktivierung weniger aktiver Mitglieder
Die wichtigsten Punkte einer Diskussion der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig zum Thema Aktivierung weniger aktiver Mitglieder. Damals gehörten folgende Brüder zur Präsidentschaft: Elder Carlos E. Asay, Elder Dean L. Larsen, Elder Richard G. Scott, Elder Marion D. Hanks, Elder Wm. Grant Bangerter, Elder Jack H. Goaslind und Elder Robert L. Backman.



Elder Larsen: Wir sind gebeten worden, uns über folgende Frage Gedanken zu machen: Wie können die Führer der Kirche denjenigen helfen, die geistige Nahrung brauchen? Wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen, dann wird klar, daß wir uns um diejenigen kümmern müssen, die aus dem einen oder anderen Grund derzeit nicht in vollem Maße an den Segnungen und Möglichkeiten teilhaben, die die Mitgliedschaft in der Kirche bietet. Wir sind aber gerne bereit zuzugeben, daß wir alle geistige Nahrung brauchen und daß die Grenzlinie zwischen dem, was wir als „Aktivität" und „Inaktivität" bezeichnen, ständig überschritten wird. Dieses Überschreiten geschieht in beiden Richtungen.

Uns ist auch bewußt, daß bestimmte Führungseigenschaften notwendig sind, damit man denjenigen geistige Nahrung geben kann, die Hilfe brauchen, und auch bestimmte Führungsmethoden. Wir werden uns ausführlicher mit den Führungseigenschaften beschäftigen, die etwas mit Sorgen und Mitgefühl zu tun haben, ebenso mit den Aktivitäten, die ja leichter zu beobachten sind.

Elder Hanks, würden Sie bitte zu Beginn der Diskussion sagen, wie ein Führer Ihrer Meinung nach zeigen kann, daß es ihm wichtig ist, seinem Volk geistige Nahrung zu vermitteln?



Elder Hanks: Wir müssen uns vor Augen halten, daß wenigstens zwei Voraussetzungen erfüllt sein müssen, wenn ein Führer anderen helfen will. Erst einmal muß er wirklich an den Wert der Seele glauben, und zweitens muß er meiner Meinung nach darauf vertrauen, daß es etwas bewirkt, wenn er daran glaubt und dementsprechend handelt. Zwei Geschehnisse aus der heiligen Schrift belegen das.

Da ist einmal die Geschichte von Zachäus, die im 19. Kapitel des Lukasevangeliums erzählt wird. Zachäus war als „Sünder" abgestempelt worden, aber er hatte ein gutes Herz und kümmerte sich um die Armen, ungeachtet dessen, was ihn für andere inakzeptabel gemacht hatte. Er wußte, daß der Erretter dort vorbeikommen mußte, und weil er klein von Gestalt war, stieg er auf einen Baum, um ihn besser zu sehen. Als der Erretter näher kam, sah er Zachäus im Maulbeerfeigenbaum sitzen. Er rief ihn beim Namen und bat ihn, herunterzusteigen. Der Erretter kehrte, ohne sich um das zu kümmern, wofür man Zachäus hielt, in dessen Haus ein und brachte ihm Ansporn, Hoffnung, Liebe und die Errettung.

An einem anderen Geschehnis aus dem Buch Mormon wird ein Charaktergrundzug des Herrn ganz deutlich. In 3 Nephi, Kapitel 11 bis 28 wird erzählt, wie der auferstandene Herr das Volk versammelte und belehrte. Er verstand die Menschen. Er wußte, was sie brauchten, und segnete sie. Er kniete sich mit ihnen zum Beten hin. Er weinte für sie. Er brachte ihnen die Errettung. Er sagte: „Ich habe geboten, daß keiner von euch weggehen soll, sondern ich habe vielmehr geboten, daß ihr zu mir kommen sollt." (3 Nephi 18:25.)

Christus schätzte den Wert der Seele, erkannte den einzelnen an,

„IHR WERDET EUCH AN DIESER FRUCHT GÜTLICH TUN, BIS IHR SATT SEID, SO DASS IHR NICHT HUNGERT, UND AUCH DÜRSTEN WERDET IHR NICHT.“ (ALMA 32:42.)

wußte, was er brauchte, und war bereit, ihm zu helfen, das zu bekommen, was er brauchte. Diese Eigenschaften sind die Grundvoraussetzung dafür, anderen Menschen geistige Nahrung zukommen zu lassen. Außerdem ist es ungeheuer wichtig, daß sich alles, was wir in diesem Bereich tun, auf geistiger Stärke gründet.

Elder Backman: Eine weitere wichtige Eigenschaft, die Priestertumsführer entwickeln können, wird an dem deutlich, was ich vor kurzem einen zurückgekehrten Missionar habe sagen hören. Er erzählte, daß sein Missionspräsident ihn bei der Ankunft in seiner Mission voller Liebe und Aufmerksamkeit begrüßt habe. Dann meinte er scherzend: „Mein Missionspräsident hat einen Fehler gemacht – er meinte, ich wäre ein idealer Missionar, und ich habe ihn nie wissen lassen, daß ich das nicht war.“ Die Menschen versuchen meistens, den Erwartungen zu entsprechen, die wir in sie setzen.

Elder Larsen: Elder Scott, manchmal haben wir sagen hören, das, was ein Führer sei, sei genauso wichtig wie das, was er tue. Möchten Sie bitte etwas dazu sagen?



Elder Scott: Ich möchte auf einen Bericht im Buch Mormon verweisen, wo von einem Führer die Rede ist, den wir alle gut kennen: Nephi, der Sohn Helamans. Sie wissen sicher, daß Nephi mit großer Klarheit lehrte und mit großer Macht von Christus und dem Evangelium Zeugnis gab. Viele

Illustration von Ron Peterson

Menschen glaubten ihm, aber eine Gruppe von Richtern – Anhänger der Gadiantonbande – wollte ihn beseitigen. Er gab ihnen mit großer Macht Zeugnis und fühlte sich gedrängt, ihnen zu sagen, daß der Oberste Richter des Landes gerade von seinem Bruder getötet worden sei.

Von den Anwesenden glaubten fünf Männer, was Nephi sagte, und wollten sehen, ob er wirklich ein Prophet war. Sie liefen zum Palast, fanden den Obersten Richter tot und waren so überwältigt, daß sie zu Boden fielen. Als man sie entdeckte, wurden sie mit Nephi angeklagt, den Obersten Richter ermordet zu haben.

Nephis Glaube an Christus, der mit einer geistigen Gesinnung einherging, führte zu weiterer Inspiration. Er erklärte genau, wie man den Bruder des Obersten Richters dazu bringen könnte, das Verbrechen zuzugeben. (Siehe Helaman 8,9.) Nephi wurde freigelassen, und als er nach Hause zurückkehrte und über das nachsann, was geschehen war, sagte der Erretter zu ihm:

„Gesegnet bist du, Nephi, um deswillen, was du getan hast; denn ich habe gesehen, wie du diesem Volk unermüdlich das Wort verkündet hast, das ich dir gegeben habe. Und du hast sie nicht gefürchtet; du hast nicht dein eigenes Leben im Auge gehabt, sondern meinen Willen und daß du meine Gebote hältst.

Und nun, weil du dies so unermüdlich getan hast, siehe, so will ich dich segnen immerdar; und ich will dich mächtig machen im Wort und im Tun, im Glauben und in Werken; ja, so daß dir alles nach deinem Wort geschehe, denn du sollst nichts erbitten, was gegen meinen Willen ist." (Helaman 10:4,5.)

Nephi blieb stehen und ging nicht nach Hause zurück; statt dessen ging er zu der Menschenmenge, die sich über das Land zerstreut hatte, und fing an, ihnen das Wort des Herrn zu verkünden. (Siehe Helaman 10:12.)

Für mich war Nephi deshalb ein so mächtiger Führer, weil er Glauben hatte, gehorsam war und die eindrucksvolle Fähigkeit besaß, Zeugnis zu geben und anderen Menschen Zuneigung entgegenzubringen.

Elder Larsen: Elder Goaslind, wie wichtig ist es im Zuge der Rückführung in die volle Aktivität, daß der Betreffende die Möglichkeit zum Dienen erhält?



Elder Goaslind: Meiner Meinung nach ist das Dienen ein Liebesbeweis sowohl von seiten desjenigen, der die Aufforderung zum Dienen annimmt, als auch von seiten desjenigen, der ihm die Möglichkeit dazu gibt. König Benjamins Worte, die im zweiten Kapitel des Buches Mosia aufgezeichnet sind, gefallen mir sehr: „Und siehe, ich sage euch dies, damit ihr Weisheit lernt, damit ihr dies lernt: Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Vers 17.) Ohne Dienen können wir nicht wirklich geistig gesinnt sein.

Ich möchte Ihnen erzählen, was mir gerade diese Woche begegnet ist, als ich im Büro ans Telefon ging. Es betrifft die alleinstehenden Mitglieder der Kirche. Der Mann am anderen Ende der Leitung war seit ungefähr drei Jahren geschieden. Er sagte mir: „Ich verstehe die Veränderung einfach nicht, die passiert ist."

Ich fragte: „Was meinen Sie damit?"

Er antwortete: „In den drei Jahren seit meiner Scheidung hat mein Bischof auch nicht einmal wirklich mit mir gesprochen; ich habe auch keinen Heimlehrbesuch bekommen. Ich habe das Gefühl, daß ich gar nicht mehr richtig zur Kirche gehöre. Ich sehne mich danach, etwas zu tun, und daß mich jemand bittet, auf irgendeine Weise zu dienen. Bin ich denn nun nichts mehr wert?"

Ich habe oft über das nachgedacht, was er gesagt hat. Die Aufforderung zum Dienen bringt zum Ausdruck, daß jemand sich Gedanken macht und daß es für jeden einen Platz im Gottesreich gibt. Einer der wichtigsten Vorteile bei einer Berufung zum Dienen ist das Gefühl für den Betreffenden, daß er gebraucht wird, daß seine Fähigkeiten geschätzt werden und daß er für den Herrn und seine Kirche eine Hilfe sein kann.

Ich bin sicher, daß selbst einige von den widerstrebendsten und am wenigsten aktiven Mitglieder positiv reagieren würden, wenn wir sie auf die richtige Weise um ihre Hilfe bitten würden. Ich glaube, es ist wichtig, daß wir die Berufung zum Dienen allen Mitgliedern der Kirche zukommen lassen.

Ich möchte noch etwas anderes vorschlagen. In allem, was wir in der Kirche tun, sollen wir uns der Eingebungen des Geistes des Herrn erfreuen. Es ist wichtig, auf welche Weise jemand zum Dienen berufen wird und daß diese Beru-

fung aufgrund von Inspiration ausgesprochen wird. Wenn wir darüber nachdenken, jemand eine Berufung zum Dienen zu geben, müssen wir uns vergewissern, daß unsere Entscheidung vom Geist bestätigt wird und daß diejenigen, die wir berufen, die Hilfe erhalten, die sie brauchen, um ihre Aufgabe mit Erfolg zu erfüllen.

Elder Larsen: Elder Bangerter, wie wichtig ist es, daß wir in unserem Bemühen, einem Menschen geistige Nahrung zukommen zu lassen und ihn in die volle Aktivität in der Kirche zurückzuführen, seine Entscheidungsfreiheit berücksichtigen?



Elder Bangerter: Wenn wir über den heiligen Grundsatz der Entscheidungsfreiheit sprechen, müssen wir uns bewußtmachen, daß der Gehorsam das Recht auf Entscheidung wahrt. Wir können jemand nicht zum Gehorsam oder zum Dienen zwingen. Andererseits kann sich auch niemand für Rechtschaffenheit entscheiden, wenn er nicht gelernt hat, was Rechtschaffenheit ist. Jemand muß ihm diese Erkenntnis vermitteln.

Aber unsere Bemühungen dürfen an diesem Punkt nicht aufhören. Wir sollen dazu beitragen, daß eine Situation entsteht, wo der Geist des Herrn mit dem Betreffenden Kontakt aufnehmen kann. Wenn das geschieht, erlebt der Betreffende eine Herzenswandlung und möchte den Rat des Herrn befolgen. Das hat König Benjamin unter anderem mit seinem Ausspruch sagen wollen, der natürliche Mensch sei ein Feind Gottes und werde es so lange bleiben, bis er den Einflüsterungen des Heiligen Geistes nachgebe. (Siehe Mosia 3:19.) Der Erretter hat gesagt: „Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen." (Matthäus 18:3.)

Unter denjenigen, um die es geht, finden wir die Geisteshaltung des „natürlichen" Menschen – Gleichgültigkeit, Selbstsucht, Stolz und Auflehnung. Menschen mit einer solchen Geisteshaltung muß man sich mit christlicher Liebe und aufrichtigem Interesse nähern. Ich glaube, niemand von uns kann zu oft lesen, was in Abschnitt 121 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' steht, nämlich: „Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe, mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis, wodurch sich die Seele sehr erweitert – ohne Heuchelei und ohne Falschheit." (Vers 41,42.)

Es gibt Situationen, wo man besonders viel Geduld und Liebe im Umgang mit der Entscheidungsfreiheit des Menschen braucht, beispielsweise wenn es darum geht, einen Untersucher aufzufordern, sich taufen zu lassen, ein zögerndes oder unwürdiges Mitglied anzuspornen, sich für eine Mission bereitzumachen, weniger aktive Mitglieder zu einem Amt in der Kirche zu berufen, wo sie dienen können, und Ältestenanwärter und weniger aktive Älteste aufzufordern, sich für das Priester-

„Seit meiner Scheidung hat mein Bischof auch nicht einmal wirklich mit mir gesprochen; ich habe auch keinen Heimlehrbesuch bekommen. Ich habe das Gefühl, daß ich gar nicht mehr richtig zur Kirche gehöre."

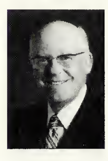
DIE AUFGABE EINES FÜHRERS BESTEHT NICHT DARIN, ANDEREN SEINEN WILLEN AUFZUZWINGEN



tum bereitzumachen beziehungsweise in den Tempel zu gehen. Die Aufgabe eines Führers besteht nicht darin, anderen seinen Willen aufzuzwingen.

Mir scheint die größte Aufgabe eines Führers darin zu bestehen, jemand zum Beten zu bringen, so daß er mit dem himmlischen Vater in Kontakt treten kann. Auf diese Weise zwingen wir niemand etwas auf, sondern ermöglichen es, daß er sich von Gott beeinflussen lassen kann. Dann ist es seine eigene Entscheidung, für welchen Weg er sich entscheidet, und er muß dafür die Verantwortung übernehmen.

Elder Larsen: Elder Backman, in Abschnitt 84 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' lesen wir: „Und wenn einer unter euch stark im Geist ist, so soll er einen mit sich nehmen, der schwach ist, damit dieser in aller Sanftmut erbaut werde, damit auch er stark werde." (Vers 106.) Würden Sie das bitte im Lichte unserer heutigen Diskussion erklären!



Elder Backman: Um diesen Vers wirklich zu verstehen, müssen wir auch die nächsten Verse lesen:

„Darum nehmt diejenigen mit euch, die zum Geringeren Priestertum ordiniert sind, und sendet sie vor euch her, daß sie Vereinbarungen treffen und den Weg bereiten und Vereinbarungen erfüllen, die ihr selbst nicht erfüllen könnt.

Siehe, auf diese Weise haben mir meine Apostel in alter Zeit meine Kirche aufgebaut.

Darum laßt einen jeden sein eigenes Amt ausüben und in seiner eigenen Berufung arbeiten; und laßt den Kopf nicht zu den Füßen sagen, er habe die Füße nicht nötig; denn wie soll der Leib ohne die Füße imstande sein zu stehen?

Auch hat der Leib jedes Glied nötig, so daß alle miteinander erbaut werden, damit das geordnete Gefüge vollkommen erhalten bleibe." (LuB 84:107–110.)

Dieser Rat gilt zwar in erster Linie für diejenigen, die das Evangelium verkünden und dabei die Hilfe des Geringeren Priestertums brauchen, läßt sich aber auch auf alle anderen Aufgaben in der Kirche beziehen. In Vers 106 ist die Rede davon, daß der, „der schwach ist", erbaut werden soll, das heißt, daß sein Glaube gestärkt und seine sittliche Gesinnung edler wird. Wenn Sie darüber nachdenken, wird Ihnen klar: Auf diese Weise hat der Herr sein Reich errichtet. Überlegen Sie nur einmal, was es für uns bedeutet, den Geist der Bruderschaft Jesu Christi in unseren Versammlungen zu spüren! „Darum sei treu; übe das Amt, das ich dir bestimmt habe, unbeirrt aus; stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

Ich weiß noch genau, was Präsident Harold B. Lee so oft zu sagen pflegte: „Um jemand aufzurichten, muß man selbst auf höherem Boden stehen." Ich glaube, genau darauf gründet sich unsere Hilfe für andere.

Elder Scott: Ich möchte noch etwas zu dem anfügen, was über die Möglichkeit zum Dienen gesagt worden ist. Viele von denjenigen, die sich nicht aller Segnungen des Evangeliums erfreuen, haben oft ein nur geringes Selbstwertgefühl. Die Möglichkeit, anderen zu dienen, gibt ihnen das Gefühl, etwas wert zu sein und gebraucht zu werden, und erweckt in ihnen den Wunsch, den Herrn im Gebet um Hilfe zu bitten. Es hilft ihnen, Selbstvertrauen und Selbstachtung zu entwickeln.

Elder Larsen: Erst vor kurzem hat Elder Asay uns etwas aus einem Brief vorgelesen, der in seine Hände gekommen ist. Wir hatten das Gefühl, es sei angebracht, Ihnen etwas aus diesem Brief vorzulesen.



Elder Asay: Der Brief ist an Präsident Ezra Taft Benson gerichtet und trägt ein Datum vom Januar 1986. Ich möchte nur einen Absatz vorlesen:

„Ich habe den Eindruck, daß auf örtlicher Ebene außer Reden nur sehr wenig getan wird, um inaktive Mitglieder zu reaktivieren. Wissen wir denn wirklich, warum sie inaktiv sind, oder meinen die Führer nur, sie wüßten es? In unserem Fall haben wir den Eindruck, daß das letztere zutrifft. 1985 hat kein einziger örtlicher Führer der Kirche versucht, mit uns in Kontakt zu kommen und herauszufinden, worin unsere Schwierigkeiten bestanden."

Achten Sie bitte auf den interessanten Briefschluß: „Ich bezeuge Ihnen, daß ich weiß: Joseph Smith war ein Prophet Gottes. Ich weiß auch, daß Sie, Präsident Benson, ein Prophet Gottes sind, daß Jesus der Christus ist und daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der

Letzten Tage die wahre Kirche ist."

Der Mann, der diesen Brief geschrieben hat, ist seit einigen Jahren nicht mehr zur Kirche gekommen. Niemand hat sich um ihn und um seine Familie genug Gedanken gemacht, so daß er ihn besucht oder gefragt hätte, warum er nicht mehr in der Kirche aktiv sei.

Vielleicht gibt es noch viel mehr Mitglieder mit einem Zeugnis, die mehr Interesse an der Kirche zeigen würden, wenn wir nur mehr Interesse an ihnen zeigten.

Elder Larsen: Ich habe letzte Nacht nicht besonders gut geschlafen. Das lag nicht daran, daß ich wegen des Seminars heute aufgeregt gewesen wäre, sondern daß ich unruhig war, weil ich das Zusammentreffen mit einem jungen Mann nicht aus meinen Gedanken verbannen konnte, den ich gestern getroffen hatte, als ich vom Zusammentreffen mit den Generalautoritäten aus dem Tempel in mein Büro zurückging. Der junge Mann wartete an der Bürotür auf mich und entschuldigte sich dafür, daß er gekommen sei, ohne einen Termin zu haben. Er sagte, er müsse unbedingt mit jemand sprechen, und er rief mir eine Versammlung ins Gedächtnis, die vor einigen Jahren stattgefunden hatte, als er Missionar war. Außerdem erinnerte er mich an etwas, was ich einmal geschrieben hatte und was sich nach seinen Worten sehr auf sein Leben ausgewirkt hatte.

Der junge Mann ist eine beeindruckende Persönlichkeit. Er ist auf Mission gewesen und mehrere Jahre zur Universität gegangen, ehe er im Tempel geheiratet hat. Eine ganze Weile lief alles gut für ihn. Vier Kinder wurden ihm und seiner Frau geboren. Er kam im Beruf gut voran. Dann aber wirkten sich wirtschaftliche Probleme in dem Teil des Landes, in dem er arbeitete, auf seine Stellung aus, und er wurde arbeitslos. Man hatte ihm eine Arbeit in Salt Lake City versprochen, und so war er hergekommen. Jetzt schaffte er es kaum, seine Familie mit Gelegenheitsarbeiten zu ernähren. Er sagte mir, wie verzweifelt er sich darum bemühe, für den Unterhalt seiner Familie sorgen zu können und die Erwartungen zu erfüllen, die seine Priestertumsführer in ihn setzten. Er sagte, er sei völlig verzweifelt und wisse nicht, was nun werden solle.

Ich fragte ihn, ob er zu einer Gemeinde hier in Salt Lake City gehöre. „O ja", antwortete er, „wir sind alle ganz aktiv." Und er erzählte mir, daß er Sonntagsschullehrer sei. Da haben wir einen Mann – ganz aktiv in der Kirche, der täglich mit anderen Mitgliedern der Kirche zusammenkommt und der verzweifelt geistige Nahrung braucht und erbaut werden muß.

Ich möchte diese Diskussion beenden, indem ich Ihnen etwas aus Almas großartiger Rede vorlese, die im 32. Kapitel des Buches Alma zu finden ist. Hier vergleicht Alma das Wort Gottes mit einem Samenkorn, das eingepflanzt wird und dann sproßt und wächst und anfängt, ein Baum zu werden. Der direkte Bezug ist natürlich das Nähren des Wortes und das Nähren des Glaubens; aber wenn Sie den Bezug auch auf den einzelnen Menschen ausweiten, bekommt diese Schriftstelle für Sie vielleicht eine umfassendere Bedeutung.

„Und siehe, wenn der Baum zu wachsen anfängt, werdet ihr sagen: Laßt uns ihn mit großer Sorgfalt nähren, daß er Wurzeln bekommt, daß er wächst und uns Frucht bringt. Und nun siehe, wenn ihr ihn mit großer Sorgfalt nährt, wird er Wurzeln bekommen und wachsen und Frucht bringen.

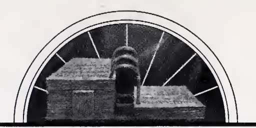
Aber wenn ihr den Baum vernachlässigt und euch keine Gedanken macht, wie er zu nähren sei, siehe, dann wird er keine Wurzeln bekommen; und wenn die Sonnenhitze kommt und ihn versengt, wird er welken, weil er keine Wurzeln hat, und ihr reißt ihn aus und werft ihn hinaus.

Dies kommt nicht daher, daß das Samenkorn nicht gut war, auch nicht daher, daß die Frucht davon nicht wünschenswert wäre, sondern weil euer Boden unfruchtbar ist und ihr den Baum nicht nähren wollt; darum könnt ihr keine Frucht davon haben.

Und so könnt ihr, wenn ihr nicht das Wort nährt, um mit gläubigem Auge nach seiner Frucht auszuschauen, niemals Frucht vom Baum des Lebens pflücken.

Wenn ihr aber das Wort nährt, ja, den Baum nährt, wenn er zu wachsen anfängt, indem ihr mit großem Eifer und mit Geduld euren Glauben ausübt und nach seiner Frucht ausschaut, wird er Wurzel fassen; und siehe, es wird ein Baum sein, der zu immerwährendem Leben emporsproßt." (Vers 37–41.)

Mögen unsere Bemühungen zu diesem Ergebnis führen, nämlich diejenigen, die jene geistige Nahrung brauchen, zur vollen Teilnahme an den Segnungen und den Vorteilen des Evangeliums einzuladen. □



WAS DAS BUCH MORMON FÜR UNS BEDEUTET

„IN DIESEM BUCH STECKT MACHT"

Präsident Ezra Taft Benson hat uns verheißen: Das Buch Mormon „hilft uns, näher zu Gott zu kommen. ... Das Buch Mormon lehrt uns aber nicht nur Wahrheit, es tut noch mehr. In diesem Buch steckt eine Macht, die sich auf Ihr Leben überträgt, sobald Sie beginnen, es ernsthaft zu studieren. Sie finden die Kraft, auf dem engen und schmalen Pfad zu bleiben." (*Der Stern*, Bericht von der 156. Herbst-Generalkonferenz, Seite 5.)

Wir bereiten uns derzeit auf das Studium des Buches Mormon im kommenden Jahr vor, und deshalb haben wir Mitglieder gebeten, uns ihr Zeugnis vom Buch Mormon und ihre Erfahrungen mit diesem Buch zu schreiben.

Schwester Barbara W. Winder ist Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung.



Als mein Mann als Präsident der Kalifornien-Mission San Diego berufen wurde, wurde ich als seine Mitarbeiterin eingesetzt. Ich war noch nie auf Mission gewesen und wußte deshalb nicht, wieviel Zeit und Engagement diese Aufgabe erfordern würde. Im Missionsheim war immer etwas los: Missionare kamen und gingen, Mahlzeiten mußten zubereitet, Versammlungen besucht, Schulung erteilt und Ansprachen vorbereitet werden. Und außerdem war immer jemand da, der Rat und Hilfe brauchte.

Ich kann mich noch an einen besonders hektischen Tag erinnern. Das Missionsheim war besonders voll. Ich hatte alle Arrangements für die Mahlzeiten getroffen und sollte den Zonenleitern nun ein paar inspirierte Worte sagen. Ich fragte mich, was ich sagen könnte, um die Missionare für ihre wichtige Aufgabe zu motivieren.

Ich fand eine ruhige Ecke und betete halblaut zum himmlischen Vater. Ich bat ihn: „Wie soll ich mit all den Aufgaben fertig werden, die so schnell auf mich einstürmen? Ich habe keine Zeit, mich vorzubereiten. Bitte, hilf mir!" Ich glaube, ich erwartete die tröstenden Worte eines Vaters, der sagt: „Mein armes, liebes Kind!" Aber statt dessen hörte ich eine starke, feste Stimme sagen: „Dies ist nicht deine Zeit, sondern meine Zeit." Da wußte ich, daß der Herr mir helfen würde, wenn ich mich auf ihn verließ.

Dieses Erlebnis spornte mich dazu an, ernsthaft mit dem Schriftstudium anzufangen und es an die erste Stelle meiner Prioritäten zu rücken. Beim Lesen des Buches Mormon fand ich großen Trost. Als ich Alma 37:35–37 las, empfing ich Führung:

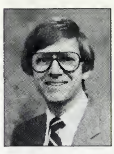
„Lerne Weisheit ...; ja, lerne ..., die Gebote Gottes zu halten.

... Rufe Gott an um alles, was du brauchst; ja, laß alles, was du tust, dem Herrn getan sein. ...

Berate dich mit dem Herrn in allem, was du tust, und er wird dich zum Guten lenken; ja, und wenn du dich zur Nacht niederlegst, so lege dich nieder im Herrn, damit er in deinem Schlaf über dich wache; und wenn du dich morgens erhebst, so laß dein Herz von Dank erfüllt sein gegen Gott; und wenn du das alles tust, wirst du am letzten Tag emporgehoben werden."

Ich habe diese Schriftstelle auf die Probe gestellt und gebe Zeugnis, daß sie wahr ist. Wenn wir auf den Herrn vertrauen, täglich mit ihm sprechen und seine Lehren befolgen, dann wird er uns die Möglichkeit geben, sein Werk zu tun!

John A. Welch ist Bischof, Jura-Professor an der Brigham Young University und Direktor der „Foundation for Ancient Research and Mormon Studies".



Das Buch Mormon hat sich zum erstenmal auf mein Leben ausgewirkt, als ich es mit sechzehn Jahren im Seminar studiert habe. Mein Seminarlehrer war ein hingebungsvoller Mann, der andere zu begeistern vermochte. Für ihn war das Evangelium sehr bedeutsam und wichtig. Ich kann mich noch besonders daran erinnern, mit welcher Inbrunst und Intensität er das Buch Mormon unterrichtete. Er unterrichtete und lebte die Tatsache, daß wir die Lehren des Buches Mormon nicht außer acht lassen dürfen, wenn wir unsere Seele nicht in Gefahr bringen wollen. Diese Einstellung zum

Buch Mormon ist mir immer erhalten geblieben.

Wenn ich Trost und Frieden brauche, lese ich immer gerne die Geschichte von Alma dem Jüngeren, die in Alma 36 zu finden ist.

Hier erzählt Alma eindrucksvoll, wie sein Leben sich geändert hat; Auflehnung und Schrecken, Schmerz und Übeltun wurden vom hellen Licht und der Freude des Evangeliums abgelöst. Vor allem gibt mir der Wendepunkt seiner Bekehrung Trost, als er sich nämlich an die Prophezeiung seines Vaters über den Christus erinnerte, der kommen sollte, und in seiner Seele zu Jesus schrie, er möge barmherzig mit ihm sein.

„Und nun, siehe, als ich das dachte, konnte ich nicht mehr an meine Qualen denken; . . . Und o welche Freude, und welch wunderbares Licht sah ich! Ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die ebenso übergroß war wie meine Qual." (Alma 36:19,20.)

Eine andere Schriftstelle, die mir Trost gibt – vor allem dann, wenn ich von all der Arbeit, die getan werden muß, erschöpft bin –, ist Helaman 10:4,5. Hier ergeht die Stimme des Herrn an Nephi und segnet ihn für das, „was du getan



Illustration von Ron Crosby



hast; denn ich habe gesehen, wie du diesem Volk unermüdlich das Wort verkündet hast, das ich dir gegeben habe. ... Und nun, weil du dies so unermüdlich getan hast, siehe, so will ich dich segnen immerdar." Zu einer Zeit im Leben, als mich meine Aufgaben fast niederdrückten, stießen meine Familie und ich beim regelmäßigen Lesen des Buches Mormon auf diese Worte, die für mich eine neue Bedeutung erhielten und mir Trost und Frieden schenkten.

„IHR HABT DAS BUCH MORMON NICHT GENUG VERWENDET!"

Anna Stahre

Als ich in der Missionarsschule in Provo in Utah war, hat mein Zweigpräsident einmal etwas gesagt, was mich sehr beeindruckt hat, nämlich: „Selbst wenn Sie auf Mission nicht einen einzigen Menschen zur Taufe führen, ist Ihre Mission doch immer noch von Wert, wenn Sie sich selbst bekehrt und gelernt haben, das Buch Mormon im täglichen Leben zu verwenden."

Ich hatte mich mit fünfzehn Jahren der Kirche angeschlossen. Vor der Taufe hatte ich die geistige Bestätigung erhalten, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die wiederhergestellte Kirche Christi auf Erden ist. Ich hatte das Buch Mormon als das Wort Gottes angenommen. Aber erst auf Mission habe ich eine Ahnung davon bekommen, welche Macht zu bekehren es hat.

Ich war seit sieben Monaten in der Paraguay-Mission Asunción, als meine Mitarbeiterin und ich Fernando Garay kennenlernten. Er war der Nachbar von Präsident Rodríguez, unserem Zweigpräsidenten. Fernando stand an leitender Stelle in der protestantischen Kirche und kannte sich in theologischen Fragen gut aus.

Es war Präsident Rodríguez zu danken, daß sich Fernando Garay bereiterklärte, die Missionarslektionen anzuhören. Wir belehrten ihn bei der Familie Rodríguez zu Hause, denn seine Verwandten, bei denen er wohnte, waren der Kirche gegenüber sehr negativ eingestellt.

Der Geist war während der ersten Lektion sehr stark. Die Tränen strömten Fernando Garay über die Wangen, und er war demütig und empfänglich für die Lehren Christi.

Einen Monat lang belehrten wir Fernando Garay zwei oder dreimal in der Woche. Bruder Rodríguez war oft dabei und half mit, Mißverständnisse in Guarani zu klären, der Sprache, die die meisten Bewohner Paraguays sprechen.

Fernando Garay war ein intelligenter Mann, und er hatte viele Fragen. Meine Mitarbeiterin und ich hatten das Gefühl, er sei der ideale Untersucher, denn er las alles, was wir ihm auftrugen.

Aber im Lauf der Zeit wurden die Diskussionen immer unbefriedigender. Manchmal war der Geist noch so stark wie während der ersten Diskussion, aber meistens hatten wir uns noch nicht einmal gesetzt, als Fernando Garay schon begann, unsere Lehren anzugreifen. Er wurde stark von den Ansichten seiner Verwandten und seiner Kirche beeinflußt. Oft waren wir den Tränen nahe, wenn wir ihn belehrt hatten, denn wir wußten ja, was für ein feiner Mensch er war, und wir wünschten uns so sehr, daß er ein Zeugnis vom Evangelium bekommen möge.

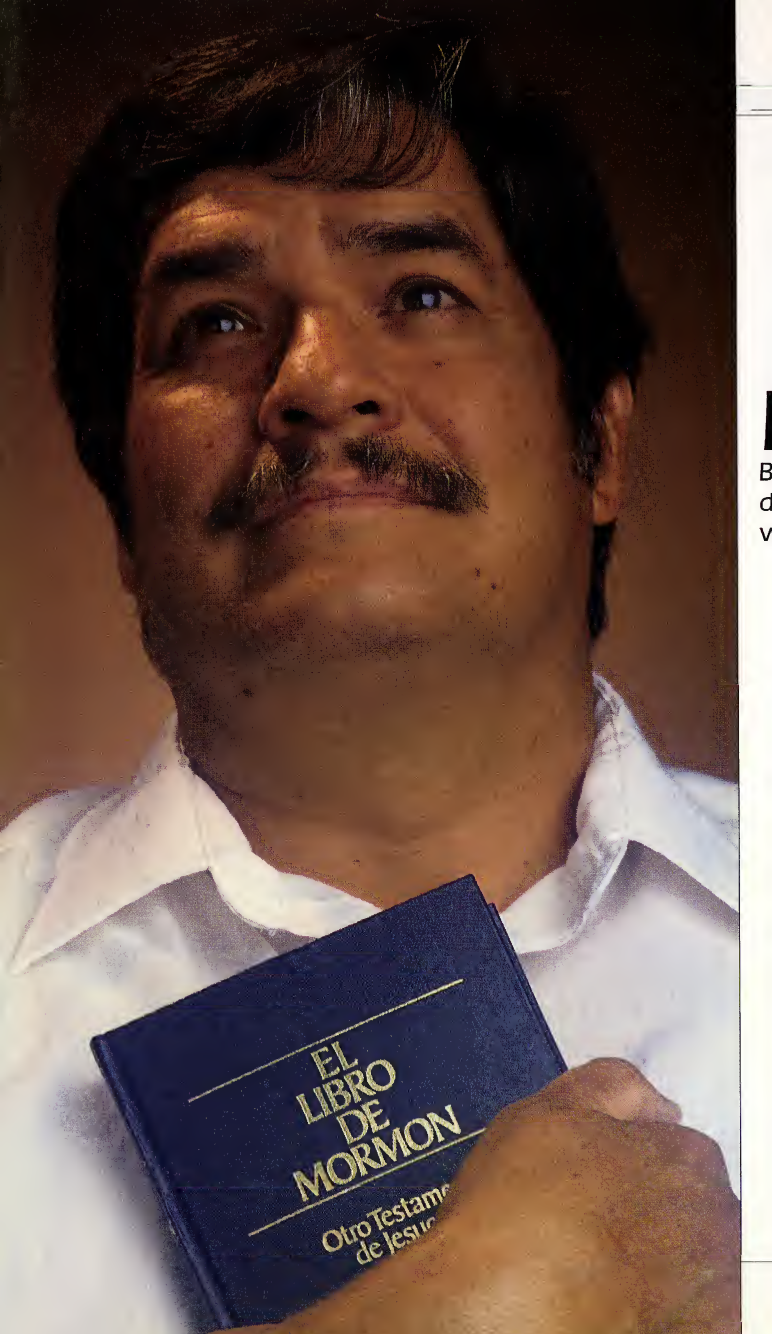
Nach vielen Wochen, in denen wir ihn belehrt hatten, hatten wir das Gefühl, wir hätten alles versucht, was möglich war: wiederholen, Stehbildfilme zeigen, Fragen beantworten. Aber irgend etwas fehlte immer noch.

Wir begannen zu fasten und zu beten, und da spürten wir eine innere Stimme, die zu sagen schien: „Gebraucht das Buch Mormon; gebt Zeugnis, daß es das Wort Gottes ist. Ihr habt es nicht genug verwendet!"

Wir hatten gemeint, wir hätten das Buch Mormon genug verwendet, aber wir wollten gehorchen. Als wir am nächsten Tag wieder mit Fernando Garay zusammenkamen, sprachen wir nur über das Buch Mormon und gaben immer wieder Zeugnis, daß es wahr ist. Er versprach uns, das Buch Mormon vor unserem nächsten Treffen zu lesen und darüber zu beten.

Als wir uns ein paar Tage später wieder trafen, brauchten wir ihn gar nicht erst zu fragen, ob er sein Versprechen gehalten habe, denn er strahlte geradezu vor Freude. Er hatte das Buch Mormon in der Hand und weinte leise und stellte nur eine einzige Frage: „Wann kann ich mich taufen lassen?" Eine Woche später wurde er von Bruder Rodríguez getauft. Dieses Erlebnis hat nicht nur Fernando Garays Leben verändert, sondern auch meins. Ich habe die Macht gespürt, die das Buch Mormon besitzt. Mir fiel wieder ein, was mein Zweigpräsident in der Missionarsschule gesagt hatte, nämlich daß wir das Buch Mormon im täglichen Leben verwenden sollen. Ich weiß jetzt, daß das Buch Mormon eines der wichtigsten Hilfsmittel ist, unser Leben zu ändern. □

Foto von Steve Bunderson



Er hatte das Buch Mormon in der Hand und weinte leise.

Häuptling Washakie wurde ungefähr im Jahre 1805 in einem Schoschonendorf in Idaho geboren. Es heißt, seine Mutter sei eine Schoschonin und sein Vater ein Chinookindianer gewesen. Er wurde von einem Unterhäuptling der Schoschonen aufgezogen, der Washakie dazu ausersah, nach ihm Häuptling zu werden und seine Söhne dabei überging.

Als Brigham Young die ersten Siedler in das Salzseetal führte, war Washakie Häuptling der Schoschonen. Er hatte ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten getroffen, daß er die Pioniere vor Räubern schützen würde. Zu Washakies Schätzen gehörte auch ein Dankschreiben, das von 9000 Menschen unterzeichnet war, die er beschützt hatte, als sie auf dem Pionierpfad nach Oregon unterwegs waren.

Brigham Young schickte mehrere Boten zu Washakie, um ihm zu versichern, daß die Mitglieder bereit waren, den Schoschonen den Getreideanbau beizubringen. James S. Brown, einer dieser Boten, hielt die Begegnung mit Häuptling Washakie schriftlich fest. Er berichtet, daß sie in die Hütte des Häuptlings geführt und aufgefordert wurden, sich zu einer Gruppe Unterhäuptlinge zu setzen. Bruder Brown verlas einen Brief von Brigham Young, der vorschlug, er würde Samen und Werkzeuge und ein paar Männer schicken, um ihnen



Ann Abeita liebt ihre Heimat im Reservat des Windflusses in Wyoming genauso sehr wie ihr Urgroßvater Häuptling Washakie.

DAS ERMÄCHTNIS DES WINDFLUSSES

Janet Thomas

Ein Indianermädchen zeigt, daß es die gleichen Führungseigenschaften besitzt wie seine Vorfahren

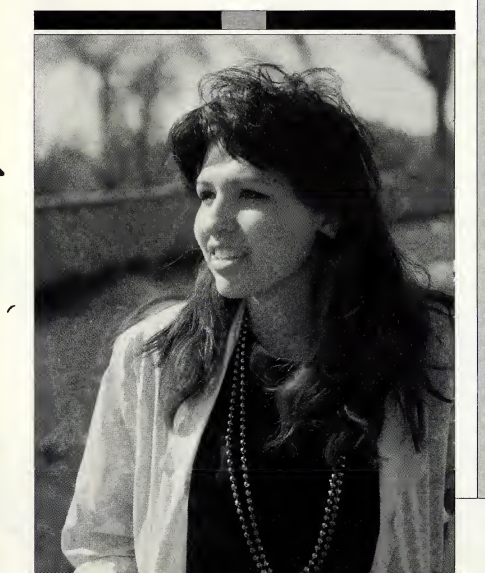


Foto von Laird Roberts, Janet Thomas und mit freundlicher Genehmigung des Archivmuseums und der Geschichtsabteilung des Staates Wyoming.

Ein kleines rotes Lastauto fuhr langsam in den Hof der Wyoming Indian High School im Reservat des Windflusses. Es überquerte den Parkplatz, eine Staubfahne hinter sich herziehend. Ein junges Mädchen saß am Steuer.

War sie diejenige, auf die ich wartete?

Ich kannte nichts weiter als ihren Namen – Ann Abeita.

Anns Bruder James hatte mich angerufen, um mir zu erzählen, was sie Tolles während ihres letzten Jahres auf der High School machte – sie war Vorsitzende des Schülerrates, ihre Lehrer hatten sie zur Schülerin des Jahres gewählt, der Stammrat ihres Stammes hatte sie zur Königin der Schoschonen gewählt, sie war gebeten worden, vor dem Kongreß der Vereinigten Staaten zu sprechen, und sie war bei der Wahl zur indianischen Miß Welt von den anderen Teilnehmerinnen zum freundlichsten Mädchen gewählt worden. Außerdem spielte sie in der Basketball- und in der Volleyballmannschaft der Schule, ging zum HLT-Seminar und machte bei den meisten Schülergruppen in der Schule mit.

Das kleine Auto hielt neben mir, und das Mädchen winkte mir zu. Sie hatte pechschwarzes Haar und war sehr hübsch. Dann lächelte sie. Es war Ann.

Ann Abeita und ihr Bruder George sind die beiden jüngsten in der Familie. Sie leben mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater in Fort Washakie im Reservat des Windflusses in Zentral-Wyoming. Ihr Bruder James ist in Kalifornien auf Misson, und ihre Schwester Cornessa besucht das Ricks College in Idaho. Andere ältere Geschwister sind verheiratet und leben ganz in der Nähe.

Ann und ihre Geschwister sind Nachkommen des Häuptlings Washakie, eines großen Schoschonenhäuptlings, der Brigham Young kennenlernte, sich der Kirche anschloß und seinem Volk das Evangelium näherbrachte. Ann sagt: „Viele von unserem Volk sprechen immer noch von ihm und davon, wie er die Schoschonen geführt hat, vor allem in der Kirche, denn viele von unserem Volk haben sich taufen lassen!"

Als wir uns ein bißchen unterhalten hatten, schlug Ann vor, ich solle mit zu ihr nach Hause kommen; dort könnten wir uns dann weiter unterhalten. Sie sprang in das kleine rote Lastauto und fuhr hinaus auf die lange, gerade Straße, die das Tal durchschneidet. Das Reservat des Windflusses ist landschaftlich sehr schön; das Tal liegt mitten zwischen purpurfarbenen Bergen, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Man findet Wiesen zum Heuen und Weideland für Pferde.

Das kleine rote Lastauto verlangsamte die Fahrt und fuhr durch das Tor eines kleinen Friedhofs. Ann zeigte auf einen großen Grabstein, der, in Granit gemeißelt, den Namen des Häuptlings Washakie trug. Darunter stand zu lesen „Häuptling der Schoschonen". Das war Anns Ururgroßvater.

zu zeigen, wie man pflanzt und Land bearbeitet. Außerdem schickte er ein Buch Mormon. Die Häuptlinge reichten das Buch im Kreis herum und sagten, sie könnten damit nichts anfangen. Washakie ließ die Ratsmitglieder sprechen und wartete, bis sie fertig waren. Dann nahm er das Buch, blätterte es durch und sagte folgendes:

„Ihr seid alle Dummköpfe; ihr seid blind und könnt nicht sehen; ihr habt keine Ohren, denn ihr könnt nicht hören. ... Diese Männer sind unsere Freunde. Der große Anführer der Mormonen (Brigham Young) hat mit unserem Vater über den Wolken gesprochen, und dieser hat dem Mormonenanführer gesagt, er solle die Männer hier zu uns schicken, um uns die Wahrheit zu sagen und nicht eine Lüge."

Dann sprach der Häuptling weiter:

„Es hat eine Zeit gegeben, wo unser Vater über den Wolken unsere Väter, die vor langer Zeit gelebt haben, geliebt hat, und sein Antlitz war hell, und er sprach mit unseren Vätern. Sein Antlitz strahlte auf sie nieder, und ... sie waren klug und schrieben Bücher, und der Große Vater sprach gut zu ihnen; aber nach einer Zeit wollte unser Volk nicht mehr auf ihn hören, und so stritten sie sich, stahlen und kämpften gegeneinander, bis der Große Vater schließlich zornig wurde, weil seine Kinder nicht hören wollten, was er sagte."

James Brown berichtet weiter, daß Häuptling Washakie dann einen Vergleich zwischen der Lebensweise des Indianers und des Weißen angestellt und seinem Volk gesagt habe, es könne viel von den Siedlern lernen.

Häuptling Washakie forderte sein Volk auf, eine Ausbildung zu erlangen und sich zu bessern. Er wählte die wunderschönen Berge des Windflusses in Wyoming als ständige Heimat der Ostschoschonen. □

Aber trotz eines so berühmten Vorfahren sind Ann und George nicht anders als alle jungen Leute überall in der Kirche. Sie wollen in der Schule gut sein, den Lehren der Kirche treu bleiben und mit ihren Freunden zusammen sein.

Ann hat von ihrem älteren Bruder James und ihrer Mutter Zedora gelernt, wie wichtig eine Ausbildung ist. Sie bekommt immer gute Noten und hat sogar ein Stipendium von der Brigham Young University in Provo bekommen, wo sie Wirtschaftswissenschaften studieren will.

In vieler Hinsicht sind Ann und George wie die meisten anderen jungen Leute, aber wenn sie ihre Stammestracht anziehen und bei Wettbewerben für india-



Oben:
Ann mit ihrer Mutter Zedora.
Unten:
Als indianische Tanzkönigin führt Ann die Gruppe beim traditionellen Tanzwettbewerb an.
Mitte:
Häuptling Washakie mit seiner Familie und Stammesmitgliedern im Lager.
Ganz rechts:
Anns Bruder George.

nische Tänze mitmachen, dann ist es, als ob die Zeit zurückgedreht würde. Ann und George können beide gut tanzen und gewinnen solche Wettbewerbe oft. Sie bewegen sich genauso zum Klang der Trommeln wie ihre Vorfahren. Sie achten die alten Sitten, freuen sich an der Schönheit ihres Landes und können die Gefühle ihres Volkes verstehen.

Ann liebt das Tal, das ihre Heimat ist. „Ich kann mir nicht vorstellen, woanders zu leben." Häuptling Washakie hatte den Schoschonen das Tal einmal als Vermächtnis geschenkt. Man kann wohl sagen, daß er einer der wenigen Indianerhäuptlinge war, die sich das Reservat für ihren Stamm aussuchen durften. Es würde ihm bestimmt gefallen, daß seine Ururenkelin das Tal genauso liebt, wie er es getan hat.

Ann wurde ausgewählt, an einer Anhörung des amerikanischen Kongresses in Washington über die Verdienste eines Gesetzes zur Vorbeugung des Alkohol- und Drogenmißbrauchs bei Indianern teilzunehmen. Sie und ein Junge aus dem Reservat des Windflusses wurden gebeten, zu den Senatoren und Kongreßabgeordneten zu sprechen. Ann erzählt über dieses Erlebnis folgendes: „Als ich in Washington war, habe ich dagesessen und gehört, was die anderen Vertreter sagten, die alle in meinem Alter waren. Sie waren gut vorbereitet, aber sie sprachen nicht laut genug. Es war schwer, sie zu verstehen. Als ich an der Reihe war, habe ich darauf geachtet, daß ich auch laut genug sprach. Ich war ehrlich; was ich gesagt habe, kam mir aus dem Herzen."

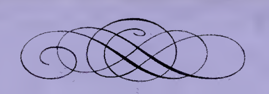
Für Ann sind die Probleme, denen sich manche ihrer Mitschüler gegenübersehen, ganz real. „Wenn ich nicht zur Kirche gehören würde, wäre es für mich auch schwer. Jeder ist dem Druck seiner Altersgenossen ausgesetzt. Manchmal versuchen sie, mir die Partys, auf denen Alkohol getrunken wird, so richtig schmackhaft zu machen, aber mir kommt das alles kindisch vor. Mitglied in einem Zweig zu sein hilft mir, denn wir haben immer Aktivitäten. Damit und mit dem Schülerrat und anderen Schülergruppen bin ich vollauf beschäftigt. Ich wünschte mir nur, andere Schüler würden auch mitmachen. Sie beklagen sich immer über Langeweile, aber sie wollen nicht mitmachen."

Ann versucht, ihren Freunden mehr über die Kirche zu erzählen. „Meine Freunde bewundern mich dafür, daß ich nicht trinke, und würden es mir gerne gleichtun, aber sie haben Angst davor, anders zu sein. Ich habe keine Angst davor, anders zu sein. Wenn ich versuche, meinen Freunden vom Buch Mormon zu erzählen, dann wissen sie, daß es wahr ist. Aber wenn ich sie frage, ob sie sich taufen lassen möchten, dann sagen sie, wenn es das Wort der Weisheit nicht gäbe, würden sie sich taufen lassen."

Als ich Fort Washakie wieder verließ, hielt ich an einem Laden des Reservats an und sah mir einige der schönen Handarbeiten an, für die die Schoschonen berühmt sind. Während ich noch überlegte, welche der bunten Perlenschnüre ich kaufen sollte, kam die Verkäuferin herüber und fragte, ob sie mir helfen könne. Ich fragte sie, ob sie Ann Abeita kenne.

Ihr Gesicht erhellte sich, als sie antwortete: „O ja, ich kenne Ann. Sie ist ein wunderbares Mädchen." □





„Denn uns ist ein Kind
geboren, ein Sohn ist uns
geschenkt. Die Herrschaft
liegt auf seiner Schulter;
man nennt ihn:
Wunderbarer Ratgeber,
Starker Gott,
Vater in Ewigkeit,
Fürst des Friedens.“

(JESAJA 9:5)



